Abendausgabe

Nr. 535
B 265
44. Jahrgang

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark, voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Stadtbeilage", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt", „Kulturarbeit" und „Technik" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

NO

Freitag
11. November 1927

10 Pfennig

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte) jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Wahlkampf für Angestellte.

Sozialer Ausbau der Versicherung.

Von Paul Lange.

Die Wahlen der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung, die in Berlin und in einem großen Teile des Reichs am 13. November, in anderen Gegenden etwas später stattfinden, geben den Berufsverbänden der Angestellten Gelegenheit, ihr sozialpolitisches Programm zu entwickeln. Die freigewerkschaftlichen AfA-Verbände (Zentralverband der Angestellten, Deutscher Werkmeisterverband, Bund der technischen Angestellten und Beamten, Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, Allgemeiner Verband deutscher Bankangestellten, Internationale Artistenloge, Verband der Zuschneider, Polier-, Werk- und Schachtmeisterbund usw.) vertreten bei diesen Wahlen ihre freigewerkschaftlichen sozialpolitischen Grundsätze und versprechen den Wählern, für einen zweckmäßigen Ausbau der Angestelltenversicherung durch Erhöhung der Leistungen einzutreten. Die Reaktion in der Angestelltenbewegung läßt unter Führung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes ihre eigenen Ziele möglichst im Hintergrunde verschwinden. Ihr „Programm" besteht hauptsächlich in übler Nachrede gegen die AfA-Verbände. Sie wirft ihnen vor, daß sie eine „Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung" herbeiführen und auf diese Weise die von den Angestellten angesammelten Reserven den Arbeitern zuführen wollten. Ziel der AfA-Verbände sei es, so wird weiter behauptet, den Angestellten nicht höhere Leistungen an Ruhegeld-, Witwen- und Waisenrenten zukommen zu lassen, als sie die Arbeiter in ihrer Invalidenversicherung haben. Drittens werden die AfA-Verbände verdächtigt, sie stellten absichtlich viel zu hohe Leistungsforderungen an die Angestelltenversicherung, um sie zu ruinieren.

Selbstverständlich sind diese gegen die AfA-Verbände gerichteten Vorwürfe unlautere Wahlmanöver, deren Unwahrheit offen zutage liegt. Die von der Angestelltenversicherung angesammelten Reserven setzen sich zusammen aus den Anwartschaften, die die einzelnen Versicherten durch ihre Beitragszahlung erworben haben. Wer wollte sie ihnen nehmen? Die Behauptung, daß die AfA-Verbände die Leistungen der Angestelltenversicherung auf die der Invalidenversicherung herabschrauben wollen, ist ebenso offenkundig erlogen. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß den AfA-Verbänden zugleich nachgesagt wird, durch ihre zu hohen Leistungsforderungen wollten sie die Angestelltenversicherung ruinieren!

Dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und seinen ihm nachlaufenden Hörigen (Gewerkschaftsbund der Angestellten, Frauenberufsverbände, Deutscher Bankbeamtenverein usw.) ist es in Wirklichkeit um etwas ganz anderes als um den Inhalt der Angestelltenversicherung zu tun. Sie verfolgen politische Zwecke, und zwar im Sinne der in Unternehmerdiensten stehenden deutschnationalen Partei. Sie begeistern sich an der Form der Sonderversicherung der Angestellten vor allem, weil sie darin ein äußeres Trennungsmittel der Angestellten gegen die Arbeiter erblicken. Darum hatte man die Angestelltenversicherung ursprünglich in ihrem inneren Verwaltungsapparat ganz anders ausgestaltet, als es bei der Invalidenversicherung der Fall ist. Bei der letzteren gab es von jeher für jeden Versicherten die Versicherungskarte, in die die Versicherungsmarken eingeklebt werden. Bei der Angestelltenversicherung aber hatte man ein zentrales Buchführungssystem eingeführt und den Angestellten versprochen, er werde in jedem Jahre einen Auszug seines Versicherungskontos erhalten. Das Kontensystem erwies sich binnen kurzem als völlig undurchführbar, so daß an Stelle dieser angeblich „kaufmännischen Buchführung" in ganz kurzem Zeitraum eine völlige Miß- und Schandwirtschaft getreten war. Das mußte der Reichsarbeitsminister am 5. November im Reichstage zugeben. Inzwischen ist auch bei der Angestelltenversicherung diese kostspielige Mißwirtschaft wieder beseitigt; man hat auch hier die Versicherungskarte und die Versicherungsmarke einführen müssen.

Die ursprünglich bei der Sonderversicherung für Angestellte vorgesehenen Rentenausschüsse, Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht sind auf Betreiben der AfA-Verbände glücklicherweise beseitigt worden. Dafür wurden bei den Spruchbehörden der Invalidenversicherung, nämlich dem Versicherungsamt, dem Oberversicherungsamt und dem Reichsversicherungsamt besondere Abteilungen für Angestellte eingeführt. Die ursprüngliche organisatorisch vollständige Trennung der Angestelltenversicherung von der Invalidenversicherung hatte den Nachteil, daß alle Arbeitnehmer, die aus der einen Versicherungsart ausschieden und in die andere eintraten, ihre früher erworbenen Anwartschaften verloren. Inzwischen ist eine Verbindung beider Versicherungen herbeigeführt worden, so daß im Falle eines solchen Berufswechsels ihm die Anwartschaft in seiner früheren Versicherung angerechnet wird.

Diese Angleichungen der Angestelltenversicherung an die Invalidenversicherung sind höchst bedeutungsvolle Verbesserungen. Sie sind sämtlich durch die AfA-Verbände erkämpft worden. Heute muß selbst der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband anerkennen, daß diese Neuerungen höchst wertvolle wirtschaftliche Vorteile für die Angestellten bieten. Die AfA-Verbände haben den Inhalt des Angestelltenversicherungsgesetzes verbessert; die reaktionären Führer innerhalb der Angestelltenbewegung aber sind voll verbissener Wut, daß die ursprünglich organisatorische Kluft zwischen Angestellten- und Invalidenversicherung nicht aufrechterhalten werden konnte.

Daß die AfA-Verbände zu hohe Forderungen stellen, die geeignet wären, die Angestelltenversicherung finanziell zu ruinieren, ist eine zu Wahltäuschungszwecken erfundene Unwahrheit. Die AfA-Verbände wollen aber dafür sorgen, daß die Versicherten für die hohen Beiträge eine entsprechende Gegenleistung erhalten. Die Angestelltenversicherung muß ein gewisses Vermögen ansammeln, um die an sie später zu stellenden Leistungen zu befriedigen. Das wissen die AfA-Verbände ebensogut wie die Klopffechter des DHV.; aber sie wissen auch, daß die Angestelltenversicherung, die alle Kreise der Angestellten zwangsweise umfaßt, kein privatkapitalistisches Versicherungsinstitut ist. Ein solches Institut muß auf streng versicherungstechnischer Basis beruhen. Es muß damit rechnen, daß der Neuzugang von Versicherten ausbleibt und ihre Versicherten mit fortschreitendem Alter höchstwahrscheinlich immer mehr Anspruch an Renten usw. stellen. Bei der Angestelltenversicherung ist das anders. Das Gesetz garantiert ihr dauernd den Neuzugang an Versicherten, indem jeder, der Angestellter wird, der Beitragspflicht unterworfen ist. Das Versicherungsrisiko wird also durchschnittlich nicht immer schlechter, wie es bei einem privaten Versicherungsinstitut sein kann. Das Versicherungsrisiko bleibt im großen und ganzen dasselbe. Deswegen braucht eine solche Zwangsversicherung nicht ein immer größer werdendes, bis ins Unendliche wachsendes Vermögen anzusammeln.

Das Geschrei, das die reaktionären Führer der Angestelltenversicherung über die „zu hohen Forderungen" der AfA-Verbände erheben, erklärt sich nur daraus, daß diese reaktionären Führer politisch mit den Unternehmern versippt sind und in derem Geiste arbeiten.

Wer den sozialen Fortschritt erstrebt und den Kastendünkel ablehnt, arbeitet für die Listen der AfA-Verbände!

Kampf um die Gemeinschaftsschule

Der verfassungswidrige Paragraph 3. — Keudell bezeichnet Anträge der Deutschen Volkspartei als verfassungswidrig!

Der Bildungsausschuß des Reichstages setzte heute die Debatte über den § 3 des Schulgesetzes fort, der den Charakter der Gemeinschaftsschule bestimmt. Von der Gestaltung dieses Paragraphen hängt im wesentlichen die Zukunft der Gemeinschaftsschule ab.

Abg. **Biester** (Soz.) fragt die Regierungsparteien, was sie sich eigentlich unter christlichem Geist vorstellen. Abg. **Seydewitz** (Soz.) wendet sich gegen die Regierung, die auch bei der Debatte um diesen Paragraphen es noch nicht für notwendig gehalten hat, zu der Verfassungsmäßigkeit irgendein Wort zu sagen. Gegenüber den Angriffen des Abg. Runkel auf die sächsische Volksschule weist der Redner nach, daß die sächsische Gemeinschaftsschule durchaus mit der Reichsverfassung übereinstimme.

Dagegen stehe der § 3 in unbedingtem Widerspruch zum Artikel 149 der Reichsverfassung,

der im Absatz 2 bestimmt, daß es von der Willenserklärung der Erziehungsberechtigten abhängt, ob ihr Kind am Religionsunterricht teilnimmt.

Die Regierungsparteien, die am liebsten morgen schon die Beratung des Schulgesetzentwurfes beenden möchten, brachten einen Antrag ein,

der die Redezeit bei den einzelnen Paragraphen beschränkt für den ersten auf zwanzig Minuten und auf zehn Minuten für jeden weiteren Redner.

Abg. **Schreck** (Soz.) wandte sich ganz energisch gegen diese Beschränkung der Redefreiheit; er gab dabei der Meinung Ausdruck, daß die Verhandlungen durch rechtzeitige und eindeutige Erklärungen der Regierung besser gefördert worden wären, als durch kleinliche Beschränkungen der Redezeit. **Der Antrag der Regierungsparteien wird mit 15 gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten angenommen.**

Darauf ergreift endlich wieder einmal der **Reichsinnenminister Keudell** das Wort zu einer seiner nichtssagenden Erklärungen. Mit vielen Worten, aber ohne Beweise, wiederholt er die Behauptung, daß sein Entwurf verfassungsmäßig sei und daß insbesondere der § 3 der Verfassung entspreche.

Den Antrag des Abg. Runkel, der die Gemeinschaftsschule sogar auf christlicher Grundlage aufgebaut wissen will, bezeichnet der Reichsinnenminister im Auftrage der Regierung für verfassungswidrig, weil er im Widerspruch mit Abs. 1 des Artikels 146 steht.

Wenn aber das Verlangen Runkels nach der „christlichen" Grundlage verfassungswürdig ist, dann ist es auch der Regierungsentwurf, in dessen § 3 es neben der „religiös sittlichen Grundlage" heißt, daß in der Gemeinschaftsschule „die aus dem Christentum erwachsenen Werte . . . . sind im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen." Gerade die Erklärung des Herrn Keudell zum Antrag Runkel beweist, daß auch der Entwurf der Regierung **verfassungswidrig ist.**

Die Beratungen werden fortgesetzt.

Reichswehrgeschäft mit Hugenberg

Neue Phöbus-Transaktion im Gange.

Wie wir zuverlässig erfahren, ist eine neue Phöbusfilm-Transaktion der Reichswehr im Gange. Der Reichssparkommissar Sämisch, der in das Filmgeschäft der Reichswehr hineinleuchten soll, hat seine Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Das Reichswehrministerium versucht nun unter der Hand die Aktien der Phöbus-Film A.-G. schleunigst abzuschieben — an Hugenberg.

Die Aktien der Phöbus-A.-G. sind ziemlich wertlos, das einzige wesentliche Aktivum der Gesellschaft sind die drei großen Filmtheater Kapitol, Marmorhaus und Europahaus, die das Reichswehrministerium an Hugenberg verschieben will.

Das Memorandum Parker Gilberts hat eine erregte Debatte über die angebliche Verschwendung von Ländern und Gemeinden hervorgerufen — warum ist nicht mit einem Wort die Rede von der Verschwendung im Reichswehretat und den Machenschaften des Reichswehrministeriums?

Hugenberg macht mobil.

Es ist bekannt, daß sich die Deutschnationalen vor den nächsten Reichstagswahlen fürchten. Sie bereiten deshalb schon jetzt ihre Tricks vor, mit denen sie die Wählermassen fangen wollen. Auf die Werbekraft der Partei und das Programm verlassen sie sich dabei weniger als auf die Dummheit der anderen.

Besonders rührig ist Hugenberg, über den die „Vossische Zeitung" berichtet:

„Er geht mit einer für deutsche Verhältnisse unerhörten Großzügigkeit, dank der unbeschränkten Mittel, die aus den Inflationsgewinnen seiner Gruppe zugeflossen sind, daran, für den Wahlkampf den Film nutzbar zu machen. Seiner Gewohnheit entsprechend, verkappt er sich dabei. Er maskiert das Unternehmen als „Deutsche Volkslichtspiele", eine Gesellschaft, deren Sitz merkwürdigerweise Naumburg a. d. Saale ist. Dort war, wie man sich erinnert, der Kreis, aus dem der Kapp-Putsch seine gedankliche Fundierung erhielt. Der Kappist Schiele gehört mit zur „Devoli", wie sich diese deutschen Volkslichtspiele, nach Art der Ufa, abkürzend nennen. Neben dem Grafen v. d. Schulenburg gehört dann vor allem Hugenberg dazu.

Die Devoli hat bei Ford 400 Spezialkraftwagen bestellt, die mit den fertigen Apparaten, den nötigen Filmrollen, Projektionsflächen und übrigen Zutaten in Kolonnen zu je 20 von Naumburg über ganz Deutschland ausstrahlen sollen. Die Finanzierung wird sehr geschickt dadurch erleichtert, daß ein Teil der Filme Reklamefilme sind, zu dem die betreffenden Industrien Beihilfe zahlen. Andere Filme sind Schul- und Lehrfilme, die als solche Steuerfreiheit genießen. Den Clou des Programms soll die entsprechend zurechtgestutzte politische Wochenschau bilden.

Spiel mit der Verfassung.

Ein sauberer Vorschlag zur Flaggenfrage.

Die Rechtspresse diskutiert über die Flaggenfrage. Das Problem, das sie erörtert, lautet: Wie ändert man die Verfassung, ohne daß die Voraussetzungen einer verfassungsändernden Mehrheit im Parlament gegeben sind? Mit anderen Worten, man sucht nach der Möglichkeit, die Verfassung zu brechen.

In der „Täglichen Rundschau" veröffentlicht „ein aktiver hoher Diplomat im Ausland" folgenden sauberen Plan:

„Der Artikel 3 der Verfassung lautet: „Die Reichsfarben sind schwarzrotgold. Die Handelsflagge ist schwarzweißrot mit den Reichsfarben in der oberen inneren Ecke." **Dieser Wortlaut tut dem Gebrauch der Handelsflagge als allgemeiner Nationalflagge keinen Eintrag.** Man bedenke, daß die frühere schwarzweißrote Flagge überhaupt nur als Handelsflagge in der Verfassung festgesetzt war und daß nach internationalem Brauch — und die Flagge ist vor allem das internationale Unterscheidungszeichen — **die von den Schiffen geführte Flagge allgemein als Nationalflagge des Landes gilt,** wie es ja auch nicht anders sein kann.... Es käme also darauf hinaus, die Flaggenordnung durch eine neue zu ersetzen. Sie könne etwa folgendermaßen lauten:

„Auf Grund des Artikels 3 der Reichsverfassung werden folgende Reichsflaggen festgesetzt:

1. **Als allgemeine Nationalflagge die in Art. 3 Abs. 2 bezeichnete schwarzweißrote Flagge mit den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold in der oberen inneren Ecke.** Das Schwarz-Rot-Gold als Gösch hat sich über die Breite des schwarzen Feldes der Flagge und auf eine Länge von 2:3, entsprechend den Ausmaßen der ganzen Flagge, zu erstrecken.

2. Als **Reichsdienstflagge die in Ziff. 1 genannte Flagge** mit dem schwarzrotgoldenen Adlerschild in der Mitte. Sie ist von sämtlichen Reichsdienststellen zu führen.

3. Die von einzelnen Persönlichkeiten zu führenden besonderen Repräsentationsflaggen werden durch Verordnung des Herrn Reichspräsidenten bestimmt. Sie dürfen nur die Reichsfarben enthalten oder müssen sie innerhalb der anderen Farben der Nationalflagge in sichtbarer Weise zur Geltung bringen."

Eine solche Flaggenordnung enthält keine Aenderung der Verfassung. Da sie aber eine authentische Interpretation zu dieser bringt, wäre es zweckmäßig, sie durch ein Gesetz festzulegen."

Es ist kein Zweifel, daß die Durchführung dieses Planes einen glatten schwersten Verfassungsbruch bedeuten würde. Schließlich werden die verfassungsfeindlichen Herrschaften von rechts noch authentisch interpretieren, daß der Verfassungsgrundsatz „Das Deutsche Reich ist eine Republik" nicht ausschließe, daß in der Republik ein König regiere.

Dies Spiel mit der Verfassung ist nicht nur unehrlich und unwürdig, sondern feig. Man will die Verfassung brechen und hat nicht den Mut, es offen zu sagen.

Man schweigt.

Die falsche Auskunft des Reichsfinanzministeriums über die Berliner Finanzlage.

Das Reichsfinanzministerium hat es bis zur Stunde noch nicht für nötig gehalten, zu den gestrigen Feststellungen des Berliner Oberbürgermeisters Stellung zu nehmen.

Oberbürgermeister Böß hat den Pressereferenten des Reichsfinanzministeriums beschuldigt, der Presse falsche Auskünfte gegeben zu haben, die den Kredit Berlins schwer schädigen können.

Das Reichsfinanzministerium schweigt.

Der Wahrheit die Ehre!

Anerkennung sozialdemokratischer Arbeit bei den Christen.

In Kornthal in Württemberg erscheint ein christlich-soziales Blatt, das sich „Christlicher Volksdienst" nennt. In diesem Blatte schreibt sein Herausgeber Simpfendörfer über den Materialismus des Unternehmertums und über die Lage der Arbeiter. Dabei entringt sich ihm dieses Geständnis:

Denn anstatt den Unterdrückten Recht zu verschaffen, haben die geistigen Größen des Bürgertums das brutale Recht der Herrenmenschen verkündet. Den Forderungen der christlichen Nächstenliebe hat man die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft entgegengesetzt. **Die Profitrate des Kapitals wurde der Maßstab für den Wohlstand der Nation,** mochten dabei Millionen arbeitslos werden und Hunderttausende in elenden Löchern hausen. Daß man diese Haltung auch noch mit einem christlichen Mäntelchen verbrämte, ja sogar diese unsittliche und gen Himmel schreiende Ordnung der Dinge mit dem Christentum zu stützen suchte, machte das Uebel noch schlimmer. **Der Schrei der Massen nach Gerechtigkeit und Menschenwürde verhallte immer wieder ungehört an den Mauern der Paläste der bürgerlichen Gesellschaft.** Uns trennt weltanschaulich eine tiefe Kluft von der Sozialdemokratie. **Wir geben aber nur der Wahrheit die Ehre, wenn wir sagen, daß sie sich immer wieder der Armen und Unterdrückten angenommen hat.** Und das ist letzten Endes das Geheimnis ihres Erfolges. Anstatt das Uebel an der Wurzel zu fassen, sucht man Wahlparolen zusammenzuschustern, **mit denen man die Massen in der Wahl ködern will."**

Der „Christliche Volksdienst", der so offen das Lob der Sozialdemokratie ausspricht, ist ein Blatt evangelischer Prägung. Aber die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", das Verbandsorgan der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, druckt die Aeußerung zustimmend nach.

Das Zeugnis dieser beiden Gruppen für die Tätigkeit der Sozialdemokratie ist wert, festgehalten zu werden. Man darf es in der Werbewoche der Sozialdemokratie besonders sich einprägen und es immer wieder denen sagen, die noch nicht den Weg zur Partei der Arbeit gefunden haben: Wer als Arbeitnehmer seine Interessen wahrnehmen will, muß Sozialdemokrat werden!

Victor Naumann.

Ein Zeuge aus der Zeit des Niedergangs gestorben.

Am 10. November ist der Gesandte a. D. Dr. Victor Naumann in einer Berliner Pension einem Schlaganfall erlegen. Sein sehr beweglicher Geist hat sich auf vielen Gebieten der Kunst und Politik betätigt. Die Laufbahn als Dramatiker und Intendant verließ er jedoch sehr bald, um sich hauptsächlich der Politik zu widmen. Unter dem alten Regime hielt er enge Fühlung mit dem König Ludwig III., mit dem Kronprinzen Rupprecht, mit dem er auch noch in seinen letzten Lebensjahren auf sehr vertraulichem Fuße stand. Naumann war überzeugter demokratischer deutscher Monarchist mit stark föderalistischem Einschlag. Seine Begeisterung für den Föderalismus brachte ihn vielfach auch in Berührung mit dem Bauernführer Dr. Heim, dessen extravaganten politischen Sprüngen er jedoch nicht folgen konnte.

Vor dem Weltkrieg zeigte Dr. Naumann ein sehr reges Interesse für die bayerische Sozialdemokratie, mit deren Führern er häufig verkehrte. Tiefe und gründliche historische und politische Studien hatten in ihm das Verständnis für die geschichtsbildende Kraft des Sozialismus geweckt. Zahlreiche informierende Artikel und Notizen hat er in der „Münchener Post" veröffentlicht, an deren leitenden Redakteur Adolf Müller ihn eine langjährige Freundschaft knüpfte. Im Münchener Parteiverlage Birk sind einige Broschüren Naumanns erschienen, unter anderem eine Studie über den Fürstenmord. Selbstverständlich hat Naumann, der für unser Münchener Parteiblatt nur als gut unterrichteter Informator in Betracht kam, niemals einen Einfluß auf die Haltung dieses Blattes gewonnen.

Im Weltkrieg unternahm Victor Naumann zahlreiche Reisen in das neutrale Ausland, um im Interesse eines baldigen Friedensschlusses zu wirken. Er zog sich deshalb vielfach den ungezügelten Haß der Ludendorffschen Militärkaste zu.

1917 besuchte er das kronprinzliche Hauptquartier und redete tapfer auf den Hohenzollernsproß ein, dem er schließlich eine Denkschrift an Wilhelm II. in die Feder diktierte, um Deutschland vor der damals schon drohenden Katastrophe zu bewahren. Der wankelmütige Kronprinz verfiel aber bald wieder dem Einfluß der Januschauer-Clique.

Nach dem Zusammenbruch leitete Naumann kurze Zeit die Presseabteilung des Auswärtigen Amts. Seine Stellung im Dienste des Reichs war aber unhaltbar, da er dem alten Deutschland noch mit starken Sympathien ergeben war.

Dr. Naumann hat sehr viele Aufzeichnungen hinterlassen, die für die diplomatische Geschichte des Weltkrieges nicht ohne Bedeutung sind, obwohl er in ihnen seinen Hang zum Fabulieren oft gefrönt hat. Zahlreiche Denkschriften Naumanns befinden sich in den Händen der leitenden Männer der Weltkriegszeit.

Wilhelm für Wilson.

Er macht Kriegsschuldiskussion auf seine Weise.

Eine amerikanische Nachrichtenagentur hat mit Wilhelm von Doorn folgenden Telegrammwechsel geführt:

Telegramm an Wilhelm:

Die Kontinentalpreß-Agentur in Paris bietet meinem Nachrichtendienst eine Unterredung mit Ihnen an, worin Sie aus Anlaß der Wiederkehr des Waffenstillstandstages erklären, Eure Majestät bedauerten Ihre Kriegshandlungen und erbeten die Verzeihung der Alliierten für die Mobilmachung der deutschen Heere.

Ist diese Unterredung authentisch und erkennen Sie sie an? Erbitte sofortige Antwort, George Mathew Adams, Service 250 Park Ave New York.

Telegramm von Wilhelm:

Die Unterredung ist ein schmutziger Gaunertrick. Wie Generalfeldmarschall von Hindenburg es schon bei Tannenberg ausgesprochen hat, ist die Behauptung von Deutschlands Schuld am Kriege eine gemeine, niederträchtige Lüge.

Versailles ist auf Lüge aufgebaut und muß getilgt werden, Wilsons 14 Punkte müssen wieder hergestellt werden.

Wilhelm hätte sich etwas früher für Wilsons 14 Punkte begeistern sollen! Seine Berufung auf Hindenburg, dem er die Worte „gemeine niederträchtige Lüge" in den Mund legt, ist ebenso bezeichnend wie der tötliche Ernst, mit dem er auf einen offenbaren schlechten Witz hineingefallen ist. Nur keine Gelegenheit zum Telegraphieren verpassen!

Ein Schritt zur Reinigung.

Das Gehalt des Weimarer Staatsanwalts Floel gestrichen.

Der Haushaltsausschuß des Thüringer Landtags hat einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, nach dem die Zahl der Staatsanwaltsräte von 11 auf 10 herabgesetzt und das Gehalt für Staatsanwaltschaftsrat Floel gestrichen wird.

Staatsanwaltschaftsrat Floel ist bekannt aus dem Loeb-Prozeß, wo er 1½ Jahre Zuchthaus beantragte, und aus dem Friedens-Prozeß, in dem er offen zugestand, eine wichtige Urkunde, nämlich den Außerverfolgungssetzungsantrag in Sachen Loeb, der von seinem Vorgesetzten unterzeichnet war, vernichtet zu haben. Er war ein Arm der „Ordnungsregierung" in der Justiz.

„Rasputin."

(Im Theater am Nollendorfplatz.)

Man stellte sich vor, daß die Russen Alexei Tolstoi und Schischegolew die politische Revue, die dem gefühlvollen Deutschen Ernst Toller nicht gelungen war, mit robusterer Technik und froherem Temperament zimmern würden. Der Alexei Tolstoi, der sich heute mit der Kampfpolitik der Sowjets auseinandersetzt, ist ein kleiner Verwandter des großen Heiligen von Jasnaja Poljana. Wir haben von ihm Geschichten gelesen, in denen es romantisch spukte. Es fehlte die seelische Originalität des genialen Oheims, doch es war auch von dem Rätsel des russischen Gemüts und seiner stets anbetungswürdigen Ueberschwenglichkeit manches in diesem Tolstoi von der minderen Linie. Nun ist das Stück vom Mönch Rasputin und dem Kampf des Volkes gegen die Romanows aus dem unverblümten Willen zur Propaganda entstanden.

Das Stück ist deswegen in seinen ersten Partien sehr aufregend und im Einklang mit den Absichten der agitierenden Theaterleute. Was da geschah, war unsere Sache, es beschäftigt uns noch heute wild. Wenn Nikolaus mit seiner Hofgesellschaft unter den Einfluß des viehischen Mönches gerät und wenn dieses Monstrum nun in seinem Aberglauben entlarvt wird, dann reißen wir immer wieder Maul und Ohren auf. Die Hofgesellschaft um Nikolaus empört. Der Wirbel, der Halunken und durch Halluzinationen verblödete Kronenträger und ihren Anhang zur Anbetung eines tierischen Menschen fortriß, umkreist mit tobender Primitivität die Zuschauer im Theater. Die kurzen Bilder sind famos gezeichnet. Was man redet, hat eine trockene, durchaus realistische und mögliche Grundlage. Wir werden beim richtigen Nerv der Empörung gekitzelt. Hopla, dieses Bühnenleben lebt! Zu ertragen ist es auch, daß die Revuemacher sich vorläufig gar nicht um das vielleicht vorhandene Seelengeheimnis des Rasputin bekümmern. Sie schildern ihn einfach als ein nichtswürdiges und schlaues Luder, das mit seinen Bauernstiefeln und seinem starken Willen die ganze Zarengesellschaft zertrampelt.

Doch langsam rührt sich der Einspruch. Der gesunde Menschenverstand rebelliert. Selbst angenommen, Nikolaus und seine Sippschaft wären die dümmsten Tölpel gewesen, so waren sie doch irgendwie in eine unauflösliche Mystik verstrickt. Ihre Hilflosigkeit vor diesem verlumpten Menschen mußte irgendwie auf Schicksalsmächte zurückzuführen sein, deren Rätselhaftigkeit nun durchdrungen werden muß. Aber von diesen Dingen ist nicht die Rede. Wir werden nicht klüger, wir werden im Gegenteil immer blöder. Das geschieht, weil die russischen Revuemacher sich keine Mühe geben, hinter den Sinn der Dinge zu kommen, sie suchen nur die sinnliche und primitive Substanz der Ereignisse. Das ist ihre Aesthetik, ein Kunstwille, der allein auf die Propaganda und auf nichts anderes zielt. Aus der großen Zeitchronik machen sie ein künstlerisch kümmerliches Stück. Wir schätzten bisher die Genies so ein, daß wir uns freuten, wenn sie aus der kümmerlichsten Chronik ein künstlerisch großartiges Stück machten, dessen geistige Erleuchtung uns über Jahre hinaus fesselte. Nun muß man abwarten, ob die Meister der Mode oder die Genies Recht behalten.

Sobald die große Pause der Revue vorbei ist und sobald nach der Verknäuelung die Auflösung, also die Beseitigung Rasputins, folgt, werden die theatralischen Mittel noch primitiver. Es wird ein Kriminalkino aufgeführt. Der Halunke Rasputin säuft mit seinen Weibern und telephoniert dazwischen mit der Zarin, die in ihn vernarrt ist. Wieder interessieren die rohen Ereignisse außerordentlich. Die trockene Chronik der Zeit ist aufregender als alles, was ein Phantast erfinden könnte. Man begreift nicht, warum die Revuemacher plötzlich mit den Psychologen konkurrieren und aus dem Mistvieh Rasputin einen mystischen Menschen machen wollen. In solchen Künsten sind die Revuemacher Stümper.

Piscator peitscht alles auf die Wirkung vorwärts. Er arbeitet mit den gleichen Mitteln, die eigentlich schon zu einem schematischen Rezept geworden sind. Der Film gibt wiederum die vorbereitende Weltgeschichte zum Rasputin-Spuk. Man beachte das Wiederum, das Schematische, das Schulmäßige! Der originale Regisseur fängt schon an, sich zu kopieren. Er hatte diesmal das Mißgeschick, daß ihm bei der Premiere die Elektriker im Stich ließen. Die Filmbilder waren verwaschen. Der Film ist auch nicht nur zur Erhöhung der Bühnenwirksamkeit geeignet. In einer Szene sollen die Leibgardisten der Zarin zur Roten Armee desertieren. Wir sehen auf der Leinewand, wie die Soldaten abtrotten. Der akustische Regisseur hätte durch dieses Gestampf der Menschenschritte eine mächtige Wirkung erzielen können. Das Ohr hätte viel größere Aufregung gebracht als der Anblick der paar Soldaten, die schattenhaft über die Leinewand huschen. Originell war diesmal allein der Aufbau des Bühnenraums, der von einer Weltkugel ausgefüllt war. Es öffneten sich auf dem Globus Spalten und Türen. Es wurde unter dem Dache der Weltkugel oder in den Oeffnungen gespielt.

Schauspielerisch wurde Vorzügliches geleistet. Die schwachen und kleinen Leute sind aus der Piscator-Bühne verschwunden. Paul Wegener als Rasputin ist bildgetreu, ein tierischer Riese, eine salbungsvolle Bestie. Er ist nur Halunke und Rowdi, der die Weiber umschmeißt und das Lirumlarum des Priesterlichen allein zum Spitzbubentum gebraucht. Frau Durieux ist eine Zarin, die durch Gehässigkeit im Kriege und Narrentum imponiert. Sie ist die richtige kaiserliche Hexe aus dem Bolschewikenmärchenbuch. Propaganda, das ist das Programm dieses Theaterstücks. Das Programm erfüllt sich mit einem Ritus, den wir schon kennen. Schlußgesang des Ritus ist die Internationale dritter Version, durch die Bühne und Zuschauerraum ineinander verschmolzen werden sollen. Der Lenin, der auf der Bühne steht (Alexander Granach ahmt ihn mit glänzender Maske nach) schmettert das Stichwort für die Parteigenossen auf der Galerie. In den nobleren Rängen und im Parkett trägt man Smoking und Juwelen und ist sehr amüsiert über solchen Spektakel.

Max Hochdorf.

Ungarisches Schlafzimmerspiel.

Im „Lustspielhaus" hat Benno von Arent für den ungarischen Schwank „Zimmer Nr. 13" von Armand Czántó und Johann Vaszary ein lichtes Schlafzimmer gebaut, in dem das Bett an nicht zu übersehender Stelle steht. Die Kosten für die Herstellung dieses wunderhübschen Bühnenbildes hätte die Direktion erheblich verringern können. Es hätte genügt, nur das Bett auf die Szene zu stellen. Denn die Vorgänge spielen sich im wesentlichen in oder unter dem Bett ab. Den Witz bezieht das Stück aus der Tatsache, daß Paul, der Hotelgast von Zimmer 13, mehrmals an seiner Abreise gehindert wird, weil im letzten Moment jemand in oder unter dem Bett liegt. Meistens ist es die hübsche Germaine, die im Zimmer 13 vor Verfolgern Schutz sucht. Zunächst will Paul sie auf dem schnellsten Wege wieder los werden, um seinen Zug nicht zu versäumen. Als ihn endlich Germaines freigebig gezeigte Reize überrumpelt haben, findet er in oder unter dem Bett verschiedene junge Herren, die mit ihr in irgendwelchen Beziehungen stehen müssen. Der letzte der jungen Leute, die er unter dem Bett hervorzieht, stellt sich als Autor eines Lustspiels vor, dem der Theaterdirektor die Wahrscheinlichkeit seines Stückes bestreitet.

Da dieser nicht sonderlich originelle Einfall höchst umständlich, unbeholfen und bemerkenswert albern abgewandelt wird, erhebt sich die Frage, was das Lustspielhaus veranlaßt, den im Grunde altmodisch auf Situationskomik aufgebauten Schwank aufzuführen. Es erhofft den Erfolg des Stückes offenbar aus der Reizwäsche, die Germaine drei Akte hindurch liebenswürdig zur Schau stellt. Das Lustspielhaus scheint also die Traditionen des kürzlich verstorbenen „Intimen Theaters" aufnehmen zu wollen. Leider hat es mit seiner Berechnung kein Glück. Denn das Intime Theater war so klug, seine Betrügereien nur einen Akt dauern zu lassen. Und auch der pirandellaartige Schluß des „Zimmers Nr. 13" tröstet nicht darüber hinweg, daß der geschäftsübliche Bettschwank über drei Akte ausgewalzt wird. Charlotte Ander zeigt ihre wohlgedrechselten Beine und graziöses und kindlich schüchterndes Spiel. Kurt Vespermann versucht lustig und frisch flottes Tempo in das Spiel zu bringen, das der Regisseur Martin Zickel träge dahinfließen läßt. Dgr.

Konzert Kulenkampff — Dobrowen.

Der neue Generalmusikdirektor des Staatstheaters in Sofia, Issai Dobrowen, ist in Berlin seit mehreren Jahren ein gern gesehener Gastdirigent. Er kam diesmal, den Geiger Kulenkampff mit den Philharmonikern zu begleiten, und leitete den Abend mit einer Darbietung von Mozarts G-Moll-Sinfonie ein. Ich bin kein Freund von Vergleichen — hier aber drängt sich ein Vergleich auf, da Bruno Walter, wie berichtet, erst wenige Tage zuvor die gleiche Sinfonie aufgeführt hatte. Nun, der innerlich zarte, feinnervige Slawe Dobrowen gab diesen Mozart im allgemeinen männlicher; er gab der innigen Melancholie des ersten Satzes nicht nach, behandelte sie vielmehr aufmunternd und erreichte eine persönlich geartete Wiedergabe, ohne Mozart im geringsten zu nehmen, was ihm gebührt. Im Gegenteil: immer ist bei Dobrowen in der Auslegung klassischer Werke größte Natürlichkeit, Sachlichkeit, Ein-

Slater frei.

Freigelassen nach Verbüßung von 19 Jahren Zuchthaus.

Edinburgh, 11. November.

Der Minister für Schottland hat die Entlassung Slaters aus dem Zuchthaus verfügt.

Vor wenigen Tagen noch hat sich die schottische Justizverwaltung gegen die Freilassung Slaters gewehrt. Es ist vielfach englische Justizpraxis, Zuchthäusler, die sich zwölf bis fünfzehn Jahre gut geführt haben, den Rest ihrer Strafe zu schenken. Die schottischen Justizbehörden wurden aufgefordert, diese Praxis auch im Falle Slater anzuwenden. Noch vor wenigen Tagen wehrte sich die Justizverwaltung dagegen. Ein hoher Justizbeamter erfand den elenden Einwand, daß diese Praxis nur gegenüber Engländern angewandt, daß aber Staatenlose ihrer nicht teilhaftig werden können. Diese erbärmliche Opposition einer Justizbehörde gegen das Gebot der Menschlichkeit ist unter dem Druck der Arbeiterpresse des Inlands und Auslands zusammengebrochen. Slater ist nach 19jähriger Haft frei.

Die sofortige Freilassung des Häftlings ist das einzig richtige vom Standpunkt der Menschlichkeit. Sie ist aber auch der geschickteste Schachzug vom Standpunkt der Behörden aus. Die Begnadigung schließt zwar nicht das Wiederaufnahmeverfahren aus; aber wenn man begnadigt hat, so hat man den Einwand, daß die Wiederaufnahme des Prozesses unnötig sei. Und die Wiederaufnahme des Verfahrens zu verhindern, daran hat die schottische Justizverwaltung alles Interesse. Hat sich doch durch die Veröffentlichungen der letzten Tage herausgestellt, daß die Untersuchungsbehörden einer verbrecherischen Zeugenbeeinflussung wenn nicht schuldig, so doch sehr verdächtig sind. Hat doch die entscheidende Zeugin, damals ein 15jähriges Mädchen, jetzt ausgesagt, daß sie damals nur die Aehnlichkeit Slaters mit der Person, die aus dem Zimmer der Ermordeten kam, behauptet, der Untersuchungsrichter ihr aber so lange zugesetzt habe, bis sie die Identität des Angeklagten und des Mörders zugegeben habe. Die schottische Justizverwaltung will die Aufklärung dieser Vorgänge nicht, weil sie sie zu scheuen hat.

Das Schicksal der Lebenslänglichen.

Von Dr. Julian Marcuse-München.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages hat, das muß man ihm lassen, ganze Arbeit gemacht, seine „staatserhaltende" Doktrin von Vergeltung und Sühne hat sich in der Beibehaltung der Todes- wie der lebenslänglichen Zuchthausstrafe von neuem bewährt. Was bedeuten ihm Kriminalpsychologie und Psychiatrie, was die übernommenen verbrecherischen Triebe, längst entkleideten Mechanismen, die wir heute in dem Zusammenwirken von Charakter, Erlebnis und Reaktion, letzteres heißt Umwelt, zu erblicken haben, denkträger und erbarmungsloser Starrsinn hat für diese Begriffe kein Verständnis, sein „Rechtsempfinden" kennt nur Schafott oder Zuchthausgrab. Wenn der Häftling an Leib und Seele zerstört durch die Kerkerpforte wieder die Straße des Lebens betritt, dann hat Vater Staat soviel Respekt vor dieser Freiheit des Individuums, daß er sich nicht mehr um das spätere Schicksal seiner einstigen Fürsorgezöglinge bekümmert. Dieses beschämende Geständnis hat auf eine Anfrage der Genossin Pfülf der Ablatus des Justizministers sich abringen lassen. Auch eine Sterblichkeitsstatistik der Lebenslänglichen existiert nicht. Genosse Rosenfeld hat sie gefordert, wohl oder übel wird man also an diese unbequeme und im Sinne der zeitlichen Staatsvertreter ganz überflüssige Materie herantreten müssen.

Der natürliche Menschenverstand weiß längst, daß die lebenslängliche Zuchthausstrafe die Lebenskraft des Häftlings zerstört. Was der einzelne empirisch beobachtet, die Allgemeinheit zusammengefaßt hat, das hat auch die medizinische Wissenschaft nach langen vorausgegangenen Haarspaltereien zu einer gewissen Klärung gebracht. Der von Kräpelin vertretenen Anschauung, daß die dementia präcox, die frühzeitige Verblödung, ein psychischer Entartungsprozeß endogener, das heißt von innen heraus sich bei bestimmten Individuen entwickelnder Natur, sei, stand die allmählich mehr und mehr erhärtete Tatsache von der überraschenden Häufung der Schizophrenien — Seelenstörungen im Sinne einer Persönlichkeitsspaltung — unter den lebenslänglich Internierten gegenüber. Dieses veranlaßte bereits den langjährigen und ungewöhnlich erfahrenen Gefängnisarzt der Anstalt Moabit Dr. Leppmann zu der These, daß die „Lebenslänglichen mit der Zeit alle mehr oder weniger als geisteskrank erkannt werden bzw. in Geistesstörungen schweren oder leichten Grades verfallen". Diese Ansicht fand volle Bestätigung in den von Prof. Liepmann (Hamburg) gesammelten Gutachten der deutschen Strafanstaltsdirektoren, wonach „jahrzehntelange hoffnungslose Haft bei durchschnittlich allen solchen Menschen eine langsam fortschreitende Einengung der geistigen Persönlichkeit, eine Abnahme der intellektuellen Sphäre und der normalen Gefühlstonungen und Willensantriebe im Sinne eines Verblödungsprozesses zur Folge habe".

Diese Feststellungen sind in den letzten Jahren durch eine Reihe weiterer Erfahrungen ausgedehnt worden, so hat Dr. Többen unter 70 Lebenslänglichen bei dem größten Teil derselben vorübergehende oder dauernde Geisteskrankheit beobachtet und auch die Strafanstaltsärzte von Bruchsal und Kraitsheim (Bayern) haben die Häufigkeit seelischer Störungen fortschreitender Art bei Lebenslänglichen durchweg konstatieren können. Bei allen diesen Untersuchungen hat sich unzweideutig herausgestellt, daß die überwiegende Zahl der chronischen Seelenstörungen der Lebenslänglichen die obengenannten Schizophrenien sind, deren Entstehung einmal auf das schädigende Moment der seelischen Erschütterungen und Erregungen und weiterhin auf die Entziehung von Luft und Licht, auf die einförmige, Stoffwechselstörungen veranlassende Ernährung als krankmachende Faktoren zurückzuführen ist. Es liegt also, wie aus obigem ersichtlich, entgegen der Erklärung des Ministerialdirektors Bumke einer Reihe von Material über das Schicksal der in oder außerhalb des Zuchthauses geisteskrank gewordenen Sträflinge vor. Sollte es dem Reichsjustizministerium so unsäglich schwer fallen, es zu vermehren und zu einem abschließenden Uebersichtsbild zu gestalten?

Reichsgericht!

Weitergabe einer Broschüre — 1 Jahr Gefängnis.

Leipzig, 11. November. (Eigenbericht.)

Der Kaufmann Berthold Stern aus Cannstatt hatte sich am Donnerstag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung zum Hochverrat und unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Stern hatte im Januar dieses Jahres eine Broschüre, die angeblich zur Verhetzung der Reichswehr aufforderte, an einen Reichswehrsoldaten weitergegeben und war dabei erwischt worden. Bei der Haussuchung fand die Polizei noch zwei Broschüren, überschrieben „Die Republik". Ein Mahnwort an die Reichswehrsoldaten", sowie eine Pistole mit wenig Munition vor. Stern wurde verhaftet.

Das Gericht brachte es fertig, den Angeklagten trotz dieser Lappalie wegen Vergehen nach § 7 des Republikschutzgesetzes, Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen gegen die Waffenverordnung zu einem Jahr Gefängnis und 100 M. Geldstrafe zu verurteilen.

Die Sorgen der Landgemeinden.

Vierter preußischer Landgemeindetag.

Heute vormittag trat der Verband preußischer Landgemeinden, der die sämtlichen Landgemeinden, Amts- und Gutsbezirke Preußens, außer Rheinland und Westfalen, umfaßt, im Reichstag zu seinem Vierten Preußischen Landgemeindetag zusammen. Die Tagung war außerordentlich stark beschickt.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Lange-Weißwasser, streifte in seiner Begrüßungsansprache die großen politischen Probleme, die das Gemeindeleben berühren. Er wandte sich dabei gegen die im Steuervereinheitlichungsgesetz vorgesehene Mitwirkung der Unternehmervertretungen und gegen die Diktatur der Reichsbank auf dem Anleihemarkt. Die Anleihen zum Zwecke des Wohnungsbaues müßten unter allen Umständen als produktiv anerkannt und zugelassen werden. Das Schulgesetz dürfe den Gemeinden keine neuen Belastungen durch die Errichtung von Splitter- und Zweigschulen bringen.

Nach einer bemerkenswert nichtssagenden Rede des Reichsinnenministers v. Keudell nahm der preußische Innenminister Genosse Grzesinski namens der Staatsregierung zu dem Kommunalproblem das Wort. Er betonte die Wichtigkeit gerade der kleinen Gemeinden, die im Landgemeindeverband zusammengeschlossen sind, für die Selbstverwaltung und für die staatsbürgerliche Betätigung. Der Gedanke der Selbstverwaltung findet hier, besonders in dem starken Anteil der ehrenamtlichen Tätigkeit seinen reinsten Ausdruck. Die Gemeinden sollten durch Zusammenfassung kleinerer leistungsfähigerer Kommunen zur Rationalisierung der Gemeindeverwaltung beitragen, und es entspreche dem Sinn der Selbstverwaltung, wenn die Anregung hierzu von den Gemeinden selbst ausgehe. Ein großer Teil der Bevölkerung auf dem Lande, nämlich derjenige, der in den Gutsbezirken lebt, sei noch heute an der Mitwirkung an der Selbstverwaltung ausgeschlossen. Die Gesamtheit der Gemeinden müsse die Beseitigung dieses Zustandes wünschen. Als Ziel der Landgemeindeordnung bezeichnete der Minister ihren Ausbau dahin, daß sie die ehrenamtliche Betätigung ermögliche, ohne den einzelnen, der dabei mitwirkt, seinen Berufspflichten zu entziehen. Die Wohlfahrtspflege müsse den kleinen Gemeinden in demselben Maße wie den großen ermöglicht werden. In ihrer Gemeindepolitik müssen sich die Kommunen immer als Diener des Staatsganzen fühlen.

In einem groß angelegten Referat erläuterte dann Reichsfinanzminister Dr. **Köhler** das Steuervereinheitlichungsgesetz. Im Vordergrund stand dabei der Gedanke der Sparsamkeit. Das Ziel der Finanzpolitik müsse Rückbildung der staatlichen Aufgaben zugleich mit der Rückbildung der Steuern sein. Dazu müßten alle Glieder der Staatsverwaltung von sich aus beitragen. Ein Zwang zur Senkung der Gemeindezuschlagsteuer sei in dem Gesetz nicht enthalten. Der Reichsfinanzminister verwahrte sich sehr scharf gegen den Vorwurf der Feindseligkeit gegenüber den Gemeinden und erklärte am Schluß, er wolle keineswegs durch finanzielle Aushungerung der Länder und Gemeinden eine Umgestaltung ihres Verhältnisses zum Reich erzwingen, das in der Verfassung geregelt sei. Zur Vereinfachung der Haushalte jedoch und zur Inangriffnahme einer Verwaltungsreform sei das Steuervereinheitlichungsgesetz ein unbedingtes Erfordernis.

Sozialdemokratie und Wohnrecht.

Programmdebatte im Wohnungsausschuß.

Im Wohnungsausschuß des Reichstages trat am Donnerstag bei Beratung des Mieterschutzgesetzes Abg. **Lipinski** (Soz.) der Auffassung entgegen, daß die Wohnungsnot schon 1935 beseitigt sei. Die sozialdemokratische Fraktion halte die Zeit für gekommen, daß das Notrecht im Wohnungs- und Mietwesen in ein Dauerrecht übergeführt werde. Selbst die deutschnationalen Mitglieder des Ausschusses bezeichneten die Lage des Wohnungsmarktes als nach wie vor kritisch, so daß von einer Aufhebung der Zwangswirtschaft noch keine Rede sein könne. Abg. **Paeth** (Dnat.) gab sogar zu, daß die Freigabe der gewerblichen Räume ihre Schattenseiten gezeigt habe.

Abg. **Silberschmidt** (Soz.) betonte, bei der prinzipiellen Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Mietrechtfrage handele es sich nicht um die Absicht einer Sozialisierung des Hausbesitzes, auch nicht um materielle Interessen der Vermieter und der Mieter, sondern der Kernpunkt sei der, daß das Interesse der Nation über dem Einzelinteresse stehe. Die Sozialdemokratie wende sich dagegen, daß das materielle Interesse des einzelnen Staatsbürgers über das Wohl der Nation gestellt werde. Die Sozialdemokratie lehne die Gesetzentwürfe ab, nicht aus Haß gegen die Hausbesitzer, sondern weil durch sie den ärmeren Gemeinden untragbare Lasten zugemutet werden sollen.

Abg. **Nowack** (Soz.) trat für eine grundlegende Aenderung des Wohnrechtes ein. Der Eigentumsbegriff müsse den sozialen Erfordernissen untergeordnet werden.

Der Fall v. Moeller.

Weitere Erhebungen im Universitätsskandal.

Die erste Vernehmung des Berliner Universitätsprofessors v. Moeller hat am Freitag vormittag stattgefunden und die Notwendigkeit weiterer Erhebungen ergeben. Die Entscheidung des Kultusministers dürfte in den nächsten Tagen zu erwarten sein.

Ein Niedner-Gesetz in Rumänien.

Diktaturjustiz gegen jede Agitation.

Bukarest, 10. November.

Die Regierung hat einen Gesetzentwurf gegen die Störung der öffentlichen Ruhe eingebracht: 1. Wer durch Wort oder Schrift oder durch andere Mittel eine gegen die verfassungsmäßige Ordnung, gegen die Regierungsform oder die dynastische Ordnung gerichtete Handlung unternimmt oder versucht, oder eine die von den Gesetzen gewährleistete Sicherheit des Staates bedrohende Agitation zu entfachen versucht, wird mit Gefängnis von 6 Monaten bis zu 5 Jahren, verbunden mit einer Geldbuße von 10 000 bis 100 000 Lei, bestraft. 2. Wer durch Wort oder Schrift oder durch andere Mittel tendenziöse Nachrichten über eine Aenderung des von der Verfassung bestimmten Regimes, der Regierungsform oder der dynastischen Ordung verbreitet, wird mit Gefängnis von 6 Monaten bis zu 2 Jahren, verbunden mit einer Geldbuße von 5000 bis 10 000 Lei, bestraft. 3. „Agents provocateurs" und ihre Mitschuldigen sind den gleichen Strafen ausgesetzt. 4. Oeffentliche Beamte und Mitglieder des Klerus, die sich der oben angeführten Delikte schuldig machen, werden bis zum Beginn des Gerichtsverfahrens ihrer Aemter enthoben. Ihre Verurteilung zieht den endgültigen Verlust ihres Amtes nach sich.

Reichsetat 1928.

Der Reichsetat für 1928 ist, wie der Reichsfinanzminister heute im Landgemeindetag mitteilt, vom Finanzministerium fertiggestellt und zur Beschlußfassung dem Kabinett vorgelegt worden, das heute nachmittag über seine endgültige Gestaltung berät.

---

sachheit Grundlage einer fest in sich begründeten Gestaltung. Die „Tannhäuser"-Ouvertüre, am Schluß des Abends, nahm er freier: das Allegro wurde elementar in zündender Steigerung emporgetrieben — es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn ein so hervorragender Musiker und echter Künstler wie Dobrowen aus innerem Impuls sich energisch von der Theaterschablone freimacht.

Georg Kulenkampff nun ist seit vielen Jahren im deutschen Musikleben als ein Geiger von bester technischer Qualität, von noblem Ton und jeder Aeußerlichkeit abholdem Ernst in seiner künstlerischen Auffassung, von trefflicher Musikalität hinreichend anerkannt. Daran wird sich nichts ändern, solange er solche Vorzüge, wie jetzt wieder im Brahms-Konzert, bekräftigt. Aber es fehlt ihm alles das, was die Persönlichkeit von Format ausmacht: sein Ton ist fein und in seinen Grenzen schön — er trifft niemals mit innerer Kraft ins Herz; die Gestaltung ist reif und gediegen — sie wächst nie aus Ueberlegenheit und Fülle; die Rhythmik ist nie packend — ja, sie ist nicht einmal klar. Trotzdem: wir wollen die unbestreitbaren Qualitäten des Künstlers darüber nicht vergessen. — Er erntete, ebenso wie sein idealer Begleiter am Dirigentenpult, reichen Beifall. h. t.

Die Nobelpreise. Die schwedische Akademie der Wissenschaften beschloß, den literarischen Nobelpreis für 1926 der italienischen Schriftstellerin Grazia Deledda zuzuerteilen. Der Nobelpreis für 1927 wird reserviert. Damit bekommt den Nobelpreis zum zweiten Male eine Frau. Das erstemal fiel er an Selma Lagerlöf.

Die Akademie hat den Nobelpreis für Physik für 1927 zwischen den Professoren Arthur H. Compton, Chikago, und Charles Thomas Rees Wilson, Cambridge, gleich zu teilen. Der erstere erhielt den Preis für den nach ihm genannten Effekt, der letztere für sein Verfahren, durch Dampfverdichtung die Bahn elektrisch geladener Partikeln sichtbar zu machen.

Der Chemienobelpreis für 1927 wird nicht verteilt, vielmehr für das nächste Jahr reserviert.

*

Grazia Deledda, die Trägerin des Nobelpreises für Literatur, ist die sardische Dichterin schlechthin. Sie hat zuerst in ihren zahlreichen Romanen und Novellen diese eigenartige Insel literarisch erschlossen, auf der noch ganz urwüchsige, zum Teil vormittelalterliche Verhältnisse bestehen. Die älteren Leser des „Vorwärts" haben einige ihrer Novellen in unserem Unterhaltungsblatt gelesen und werden sich gern an die schlichte und unpreziöse, dabei doch ins Wesen der Dinge und Menschen dringende Art ihres Schaffens erinnern. Sie ist wirklich eine Entdeckerin von Neuland, und wenn man sie mit dem Nobelpreis geehrt hat, so gilt diese Auszeichnung gleichzeitig ihrer kleinigen Heimat, die in Europa nicht ihresgleichen hat. Nicht nur die prähistorischen Türme erinnern an eine Vorzeit, von der uns keine Geschichte meldet, auch die Bewohner, deren Rassenmischung kaum feststeht, bewahren in ihren Gewohnheiten und Gebräuchen vieles, was dem Europäer von heute fremd geworden ist, aber vielleicht einmal Urbesitz der mittelländischen Rasse war. Die ehemalige Lehrerin (sie ist am 9. Oktober 1873 in Nuoro geboren) hat schon mit ganz jungen Jahren angefangen, sardinische Erzählungen zu schreiben, und sie hat nach ihrer Uebersiedlung nach Rom damit fortgefahren. Nur solange sie dem Boden ihrer Heimat treu bleibt, entwickelt sie ihre Eigenart. Ihre Romane, die im übrigen Italien spielen, verblassen demgegenüber.

Erregung um Ruth.

Wenn der Heckert mit Ruth Fischer
über Moskau diskutiert,
setzt es Haken, Schwinger, Wischer,
und die Stühle rings und Tischer
werden schrecklich demoliert.

Heckert schwört, daß dem Prinzipe
Lenins er ergeben sei.
Doch der andern bleibt dies piepe:
Dünger schmeißt sie aus der Kiepe
ihrer geist'gen Meierei.

Schrecklich enden die Dispute,
der Tumult nimmt überhand.
Aber trotzdem: keine Schmute!
Diese Ruth ist eine Rute,
die sich Moskau selber band.

Mich. von Lindenhecken.

Barnowsky am Vortragspult. Die Neugier, einen leibhaftigen Theaterdirektor zu sehen, mochte viele zu dieser Veranstaltung der Lessing-Hochschule angelockt haben. Enttäuscht waren vielleicht bloß diejenigen, die Neues über das Wesen des Theaters zu hören erhofften. Was wird der Direktor eines Geschäftstheaters, der über das Wesen des Theaterdirektors spricht, anderes tun, als seine Geschäftsführung mit der Glorioole des Idealismus umgeben? Die Grüning etwa und die Bergner für Berlin entdeckt zu haben, sind im Zeitalter der Volksbühnenbewegung keine ausreichenden Ruhmestitel. Wo bleibt ein irgendwie erkennenswertes, auf die Zukunft hinweisendes Ziel, wo nur der Versuch, der für die Bühne wohl das Wesentlichste ist, der jungen deutschen Dichtung Wege gebahnt zu haben? Barnowsky unterstrich an mehreren Beispielen seine Verdienste um die richtige Rollenwahl seiner Schauspieler. Seine Regieverdienste sind anerkannt, und der Beifall, der seinem Vortrag gespendet wurde, galt in der Hauptsache wohl der Erinnerung an eine Reihe vortrefflicher Aufführungen. P. G.

Die 2. diesjährige Tanzmatinee der Volksbühne, in der Yvonne Georgi mit der Tanzgruppe des Stadttheaters Hannover auftritt, findet am Sonntag, vormittags 11½ Uhr, im Theater am Bülowplatz statt. Mitglieder der Volksbühne zahlen 1,50 M., Nichtmitglieder 2 und 3 M.

Maria und Joseph Plaut geben ihre ersten beiden diesjährigen Abende am 12 und 13. November im Schillersaal mit völlig neuem Programm. Joseph Plaut bringt als Sensation seine jüngste Parodie: „Jonny spielt auf!" Maria singt unter anderem Suppé und Millöcker.

Kunstvorträge. Sonntag, 13. November, 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Rosenberg über „Rembrandt-Zeichnungen", im Kaiser Friedrich-Museum Dr. Dotz über „Sumerische und Altbabylonische Kultur" und im Museum für Völkerkunde Dr. William Cohn über „Chinesisches Gerät".

Ludwig Hardt hat zwei weitere Vortragsabende im Meistersaal, abends 8 Uhr: am Sonntag, dem 13. November, Balladen, Grotesken und Schwänke; am Montag dem 14. November, Heine.

Die Löhne der Textilarbeiter.

Ein Kampf um Qualitätsarbeit.

Auf allen ihren öffentlichen Tagungen treten die „Wirtschaftsführer“, das heißt die Führer der Unternehmerorganisationen, für die Leistung und Erhaltung von Qualitätsarbeit ein. Wir sind in diesem Punkte mit ihnen durchaus einverstanden. In der Verwirklichung dieser Forderung aber gehen die Wege der Arbeiter und der Unternehmer auseinander. Die Leistung von Qualitätsarbeit ist eine Lohnfrage, nicht nur eine Maschinenfrage.

Auch der einfältigste Unternehmer muß sich sagen, daß von einer schlechtbezahlten und damit schlechtgenährten, in der Kultur zurückgedrängten und zurückgehaltenen Arbeiterschaft Qualitätsarbeit, auf die Dauer wenigstens, nicht geleistet werden kann. Elendslöhne und Qualitätsarbeit sind unvereinbar. Die Unternehmer aber fordern Qualitätsarbeit trotz schlechter Löhne und schieben noch obendrein den Arbeitern die Schuld dafür in die Schuhe, wenn diese pfiffige Rechnung nicht aufgeht.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich gegen die Verelendung wehren, leisten damit ein Stück Kulturarbeit. Sie, die den Kampf um ausreichendere Löhne nicht scheuen, sie sind es, die für die Leistung und Erhaltung von Qualitätsarbeit eintreten. Ganz abgesehen von dem Zwange, der sie antreibt zur Erringung wirtschaftlicher, menschenwürdiger Verhältnisse, treten sie bewußt für die Leistung von Qualitätsarbeit ein, weil sie fürchten müssen, von der Arbeiterschaft in anderen Landesteilen oder des Auslandes überflügelt zu werden. Gerade in bodenständigen Industrien, wie der Textilindustrie, spielt die Sorge um die Erhaltung der Qualitätsarbeit und damit der Arbeit überhaupt eine große Rolle.

Die Unternehmer aber, die durch ihre unsinnige Lohnpolitik die permanente Gefahr von Lohnkämpfen heraufbeschwören, ändern nicht etwa diese Lohnpolitik, nein, sie bilden Gefahrengemeinschaften, um der „Gefahr“ anständiger Lohnzahlung zu begegnen, um die Leistung von Qualitätsarbeit zu erschweren und zu behindern. Ganz abgesehen davon, daß sie durch ihre schlechten Löhne auch die Arbeiter als Konsumenten drücken, ihre Kaufkraft entwerten.

Wie steht's in der Textilindustrie im Wuppertal und im Bergischen Lande, wo sich gegenwärtig ein Riesenkampf abspielt, weil die Unternehmer den Streik von etwa 8000 Arbeitern zu einem Machtkampf erhoben, indem sie 55 000 Arbeiter und Arbeiterinnen aussperrten?

In diesem Textilbezirk werden die elendesten Hungerlöhne gezahlt, wie man sie kaum sonst noch in Deutschland finden dürfte. So bezogen hochqualifizierte Facharbeiter (Riemendreher) 1914 einen Nettowochenlohn von 22,28 Mk., 1927 erhalten sie **28,26 Mk.** bei gesteigerter Leistung. Die bestqualifizierten Facharbeiter, die Strangfärber, erhielten 1913 einen Nettowochenlohn von 23,94 Mk., 1927 erhalten sie **32,48 Mk.** Das sind Löhne, die bei verheirateten Arbeitern mit vierköpfiger Familie weit unter dem steuerfreien Einkommen liegen, gar nicht zu reden von dem Zurückbleiben hinter der Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Und da wagen es die Nutznießer dieser Hungerlöhne, die Arbeiter durch die Hungerkur einer Aussperrung zu zwingen, trotz verteuerter Lebenshaltung, sich mit diesen Jammerlöhnen dauernd abzufinden? Dieselben Gefahrengemeinschaftler, die in der Theorie das Wort von der Qualitätsarbeit im Munde führen!

Wo käme die Qualität der Arbeit hin, wo bliebe die Kultur, wo die Gesundheit der Arbeiterschaft und ihrer Nachkommenschaft, wenn die Textilarbeiter in diesem Elendsbezirk sich nicht mit allen Kräften gegen die Praktiken ihrer Ausbeuter wehrten? Es ist die Sache der Gesamtheit der deutschen Arbeiterschaft, für die die Textilarbeiter und -arbeiterinnen im Wuppertal und im Bergischen Lande kämpfen.

Die Arbeitslosigkeit im Oktober.

Nach den Mitteilungen im „Reichsarbeitsblatt“ Nr. 31 ist auch in der Zeit vom 15. September bis 14. Oktober die Zahl der Arbeitsuchenden im Reiche um rund 5,6 Proz. zurückgegangen. Nach der Stichtagzählung vom 14. Oktober waren bei den Arbeitsnachweisen insgesamt 784 035 Arbeitsuchende eingetragen gegen 830 658 am 15. September. Das ist eine Abnahme um 46 623 Personen.

Gegen Mitte Oktober 1926, wo bei den Arbeitsnachweisen rund 1,8 Millionen Arbeitsuchende eingetragen waren, beträgt die Abnahme etwa 57 Proz. Der Stand der Vorkriegszeit ist jedoch immer noch nicht erreicht. Vor dem Kriege waren bei normaler Wirtschaftslage etwa 2½ Proz. der Erwerbstätigen arbeitslos, wovon noch die meisten nur kurze Zeit eingetragen waren. Unter Berücksichtigung der bei der Betriebs- und Berufszählung vom 16. Juni 1925 festgestellten Zahlen der Erwerbstätigen waren Mitte Oktober 1927 nach 4,1 Proz. arbeitslos. Wenn auch seit der Zählung 1925 die Zahl der Erwerbstätigen etwas gestiegen sein sollte, so ist die Arbeitslosigkeit gegen die Vorkriegszeit übernormal. An der Abnahme der Arbeitslosigkeit vom 15. September bis 14. Oktober ist das Bekleidungsgewerbe am stärksten beteiligt.

Demgegenüber steht aber eine Zunahme der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, in der Industrie der Steine und Erden, in der Landwirtschaft und im Gastwirtsgewerbe, die unserer Auffassung nach nicht allein saisonfähigen Charakter hat.

Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung bezogen am 15. Oktober insgesamt 442 236 Personen (Hauptunterstützungsempfänger), das ist ein Rückgang gegen den Stand vom 15. September um rund 75 000 Personen. Dieser Vergleich läßt aber keinen Schluß auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes zu, da infolge des Inkrafttretens des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung und durch die Einführung der Krisenunterstützung ein beträchtlicher Teil der Ausgesteuerten der Wohlfahrtspflege anheimfällt und ihr Abgang in der Arbeitslosenunterstützung nicht durch ihren Zugang in der Krisenunterstützung aufgehoben wird.

Die Zahl der Notstandsarbeiter ist vom 15. September bis 15. Oktober von 92 858 auf 74 358 zurückgegangen, so daß auf 100 unterstützte Arbeitslose etwa 17 Notstandsarbeiter entfallen. Alles in allem kann man sagen, daß es wohl in diesem Jahre leider nicht mehr gelingen wird, die Arbeitslosenzahlen auf den Vorkriegsstand oder noch darunter zu bringen und daß den Winter über mit einer immer noch ziemlich hohen Zahl von Erwerbslosen gerechnet werden muß.

Wer hat den Lohn zu zahlen?

Der Zwischenmeister als Strohmann.

Mehrere Monteure, die bei den Kunden der „Deutschen Oslo-Zentrale“ Installationsarbeiten für elektrische Beleuchtung ausgeführt hatten, wurden nach Beendigung der Arbeiten entlassen, hatten aber noch erhebliche Restlohnbeträge zu fordern, die sie nicht bekommen konnten, und deshalb die genannte Firma beim Arbeitsgericht verklagten. Die Firma machte den Einwand, daß sie gar nicht die Arbeitgeberin der Kläger sei und mit diesen nichts zu tun habe. Ein Schlossermeister und Installateur R. soll der Arbeitgeber sein. Dieser wurde als Zeuge vernommen. Nach seiner Aussage war das Verhältnis zwischen ihm, der Firma und den Klägern folgendes:

R. erhielt Aufträge von der Firma. Diese lieferte sämtliches Material sowie die Zeichnungen nebst Angaben über die Ausführung der Arbeit. R. hat die Kläger für die Arbeiten der Firma eingestellt und sie ausschließlich mit denselben beschäftigt. Die Arbeiten wurden in Akkord ausgeführt. Von dem Lohn, den R. mit der Firma vereinbart hatte, zahlte diese nur 80 Proz. aus. 20 Proz. behielt sie ein für den Fall, daß sich später herausstellen sollte, die Arbeiten seien nicht einwandfrei ausgeführt. Da R. von dem Lohn, den er mit der Firma vereinbart hatte, etwa 75 Proz. an die Monteure zu zahlen hatte, so war er nicht in der Lage, diesen den verdienten Lohn voll auszuzahlen, und so entstanden die Restbeträge. — Da R. die Versicherungsbeiträge sowie die Lohnsteuer vom Lohn der Monteure abgezogen und abgeführt hat, hinsichtlich Einstellung und Entlassung der Arbeiter nicht nach Anweisung der Firma handelte, sondern freie Hand hatte, so kam das Gericht zu dem Urteil, daß R. nicht als Angestellter oder Beauftragter der Firma, sondern als selbständiger Gewerbetreibender und als Arbeitgeber der Kläger anzusehen sei. Die Kläger hätten also keine Forderung an die beklagte Firma. Die Klage wurde deshalb abgewiesen.

Der Zeuge R., vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß er es sei, der den geforderten Restlohn an die Kläger zu zahlen habe, erwiderte, das könne er erst, wenn er sein Geld von der Firma habe, bei der noch etwa 1000 Mark von seinem Lohn stehen.

Hier haben wir den typischen Fall eines Zwischenmeisters, von dem nichts zu haben ist, wenn er seinen Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern nicht nachkommt, während der wirkliche Arbeitgeber — in diesem Falle die „Deutsche Oslo-Zentrale“ — aus juristischen Gründen nicht zu fassen ist. R. ist nicht der einzige Zwischenmeister der genannten Firma. Arbeiter, die in die gleiche Lage kommen könnten wie die Kläger, mögen sich deshalb vorsehen.

Die Vereinigungsfreiheit.

Sie gilt auch für Lehrlinge!

Den Unternehmern gefällt es schon nicht, daß die Arbeiter sich, ohne sie erst zu fragen, gewerkschaftlich und politisch organisieren. Und weil sie nichts dagegen tun können, suchen sie die Gegenbestrebungen zu unterstützen, die Arbeiter für gelbe Werkvereine einzufangen. Daß aber gar schon die Lehrlinge sich organisieren, den Jugendabteilungen der Gewerkschaften beitreten, das geht ihnen denn doch über die Hutschnur. Die Lehrherren spielen sich als „Erzieher“ auf und leiten aus dieser zweifelhaften Rolle für sich das Recht ab, dem Lehrling den Beitritt zu irgendeiner den Lehrherrn nicht genehmen Vereinigung zu verbieten. Die Innungen haben vielfach in ihre Lehrvertragsformulare einen entsprechenden Passus aufgenommen.

Trotzdem kann dem Lehrling das Vereinigungsrecht nicht vorenthalten werden. Ein Urteil des Landgerichts Bautzen vom 26. November 1926 besagt hierüber:

„Die Vereinigungsfreiheit ist durch die Reichsverfassung gewährleistet. Darüber hinaus werden in Artikel 159, Satz 2, alle Abreden und Maßnahmen, welche die Vereinigungsfreiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, für rechtswidrig erklärt. ... Die Vereinigungsfreiheit gilt auch für Minderjährige. ... Der Beitritt des Lehrlings zu einem Verein zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen kann nicht von der Zustimmung des Lehrherrn abhängig gemacht werden, denn insoweit steht der Lehrherr dem Lehrling nicht als Erzieher zur Seite, sondern als Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber. Die Vertragsbestimmung, daß der Lehrling Vereinen irgendwelcher Art nur mit Genehmigung des Lehrherrn beitreten darf, ist eine Abrede, die die Vereinigungsfreiheit einzuschränken sucht; sie ist nichtig.“

Nach diesem Urteil ist klargestellt, daß der Beitritt Jugendlicher zu einer Vereinigung allein von der Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters (Vater oder Vormund) abhängig ist, nicht aber von der Zustimmung des Lehrherrn.

Die „leistungsfähigen“ Betriebskrankenkassen.

Patriarchalische Zustände auf einem Rittergut.

Bei den zurzeit stattfindenden Krankenkassenwahlen wird wieder einmal eine tolle Hetze gegen die Allgemeine Ortskrankenkasse getrieben. Die Hetzapostel, zu denen vor allem die Junker gehören, täten gut, sich an ihre eigene Nase zu fassen. Wie es mit ihrer Krankenfürsorgetätigkeit bestellt ist, dafür nur ein Beispiel:

Ein Landarbeiter, der seit sieben Wochen auf dem Rittergut Blumenhagen beschäftigt ist, wird bei der Arbeit krank. Der Arzt hält eine sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus zur Vornahme einer Operation für notwendig. Der Landarbeiter bittet telephonisch den Vorsitzenden der Betriebskrankenkasse des Rittergutes, Rittergutsbesitzer von Flügge, um einen Behandlungsschein. Darauf erhält er folgendes Schreiben:

„Auf Ihren telephonischen Antrag vom heutigen Tage teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß die hiesige Kasse finanziell nicht in der Lage ist, Ihnen Krankenhausbehandlung zu gewähren. Da wir Ihrem Kinde bereits Krankenhausbehandlung gewähren, ist eine weitere Belastung unserer Kasse durch Ihre Familie ohne Gefährdung der Behandlung der anderen Mitglieder für die Kasse nicht tragbar. Betriebskrankenkasse des Rittergutes Blumenhagen. Der Vorsitzende v. Flügge.“

So sehen die angeblich leistungsfähigen Betriebskrankenkassen aus. Will der Arbeiter nicht gesundheitlich zugrunde gehen, dann muß er sich auf Kosten des Wohlfahrtsamtes behandeln lassen. Sache der Behörde wäre es, hier einzugreifen, da derartige Krankenkassen nur eine Gefahr für die kranken Mitglieder sind.

Einen Ueberblick über den Verlauf der Krankenkassenwahlen zu geben, ist, wie wir erfahren, erst im Dezember möglich; bis jetzt ist nur ein Teil der Wahlen erledigt.

Aufgehobene Sperre! Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten berichtet: Zu den Differenzen mit dem Gastwirt Syring, Landsberger Allee, Ecke Elbinger Straße, wird mitgeteilt, daß das Geschäft in andere Hände übergegangen ist. Der jetzige Inhaber, Krause, erkennt die Organisation und den abgeschlossenen Tarifvertrag, sowie den städtischen Arbeitsnachweis bedingungslos an. Die unter Tarifbruch von Herrn Syring engagierten Kellner werden entlassen. Die Sperre wird hiermit aufgehoben.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage und „Kulturarbeit“.

Zuverlässige billige und gute Stiefel gibts bei H. Bähr Berlin, Spittelmarkt 7

Lesdau's Korbmöbel
Aparte Muster
Mäßige Preise
Werkstätten u. Verkauf: Neukölln
Hermannstr. 10
(Tel. Neuk. 1759)

Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, I Tr.

Molkereibetrieb
unter tierärztlicher Kontrolle
von
Adolf Kaldenbach
Warschauer Str. 18

Auf Teilzahlung
Herren-, Damen-Garderobe
Anzüge, Gummi-Mäntel, Kleider
MÖBEL
bis 18 Monatsraten
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
Küchen, Einzelmöbel, Federbetten
Antel Gr. Frankfurter Str. 34 (Strausberger Platz).

Hansa-Brot
ist immer schmackhaft und in allen einschlägigen Geschäften zu haben.
[177

MASS-
Anzüge, Paletots, Mäntel
aus fa. deutschen u. engl. Stoffen von 125.— an, unter Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
MODENHAUS MULLERSTR. 141
U-Bahn Seestraße

Dampfwäscherei „IDEAL“
Rich. B. Steffen
Berlin O 34
Weidenweg 36
Marienburger Straße 10
Telephon Andreas 3326
[184

Ulster u. Paletots
Eigene Anfertigung größten Maßstabes gewährleistet beste Verarbeitung u. niedrigste Preise.
Winter-Ulster dunkelbrauner, melierter Winter-Cheviot .... 52.—
Winter-Ulster dunkelgrauer, kräftiger Cheviot mit feinem blauem Ueberkaro .... 69.—
Winter-Ulster dunkelgrauer Whipcord mit dezentem Karo .... 75.—
Winter-Ulster dunkelgrauer, in sich gemusterter Cheviot mit Ueberkaro .... 82.—
Winter-Ulster dunkelgrauer, karierter Velours-Cheviot ...... 89.—
Winter-Ulster blaugrauer vornehm gemusterter Cheviot, sehr gute Qualität .... 97.—
Winter-Ulster Marengo-Melton, vorzügliche Qualität ...... 106.—
Winter-Ulster dunkelbrauner eleganter Velours mit apartem Schattenkaro .... 116.—
Winter-Paletot mit Samtkragen, reinwoll. Marengo-Cheviot 63.—
Winter-Paletot mit Samtkragen, kräftiger reinwoll. Marengo-Cheviot mit Satinellafutter ...... 69.—
Winter-Paletot m. Samtkrag. schwarz oder Marengo .. 109.-, 116.- 97.—
Gehrock-Paletot schwarzer oder Marengo-Melton, vorbildlicher Sitz .... 115.-, 57.- 82.—
Leineweber
Berlin C, Köllnischer Fischmarkt 4-6

Beilage des Vorwärts

Um die ungarischen Wertpapiere.

Berlin von dem Schwindelmanöver nicht berührt.

Zu den Schiebungen mit ungarischen Goldrentenbriefen erfahren wir, daß nach den bisherigen Ermittlungen irgendwelche strafbaren Handlungen im Zusammenhang mit diesen Schwindelmanövern in Berlin selbst nicht vorgenommen worden sind, und daß auch hier von etwaigen Helfershelfern der Blumenstein, Toobini und Konsorten nichts bekannt ist. Die Berliner Polizei kann deshalb auch vorläufig in dieser Angelegenheit nichts veranlassen, da die betreffenden strafbaren Handlungen im Ausland begangen worden sind und die Täter Ausländer und nicht in Deutschland wohnhaft sind. Von bevorstehenden Verhaftungen in Berlin ist an den zuständigen Stellen nichts bekannt, ebenso wenig davon, daß in Berlin eine „Zentrale" der Schwindler bestanden habe. Natürlich ist es durchaus möglich, daß Blumenstein einen Teil der in Deutschland aufgetauchten ungarischen Goldrentenbriefe in den Tresors von Goldbanken aufbewahrt hat, bis er die Wertpapiere im günstigen Augenblick nach Paris weiterleiten konnte. Etwaige Manipulationen mit diesen Papieren in Berlin könnten aber auch nur als straffreie Vorbereitungshandlungen angesehen werden, während strafbare Handlungen, also die versuchte oder durchgeführte Abstempelung der Wertpapiere in Deutschland bisher nicht nachzuweisen ist.

Wie wir hören, hat sich auch der Berliner Börsenvorstand mit den Veröffentlichungen über diese Schwindeleien befaßt, hat aber nach Einholung von Erkundigungen an den zuständigen Stellen von einer Streichung der Notiz für ungarische Goldrentenbriefe Abstand genommen, ein Beweis dafür, daß man hier mit einem Auftreten der gefälschten Stücke überhaupt nicht rechnet.

Die vergessenen Wärmflaschen.

Nette Zustände in einer Privatklinik.

Ein bedauerliches Vorkommnis, das sich in einer Charlottenburger Privatklinik zutrug und der davon betroffenen Patientin monatelanges Schmerzenslager bereitete, hatten für die Oberin und Schwestern dieser Klinik die Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung gezeitigt, die jetzt gegen sie beide vor dem Erweiterten Charlottenburger Schöffengericht zur Verhandlung gelangte. Abgesehen von dem tatsächlichen Vorgang, war diese Verhandlung insofern von besonderem Interesse, als in ihr die Frage zu prüfen war, wie weit die Verantwortung einer Oberin und diejenige einer Schwester in einer Privatklinik geht.

In der erwähnten, am Tage zuvor von der angeklagten Oberin Br. übernommenen Privatklinik war ein junges Mädchen einer schweren Blinddarmoperation unterzogen und dann noch in narkotisiertem Zustande in das Bett gelegt worden. Als die mitbeschuldigte Schwester B. kurz darauf im Zimmer nach der Patientin sah, bemerkte sie, daß diese sehr unruhig war und insbesondere mit den Beinen stieß. Trotzdem sah die Schwester nicht näher nach, was sie in diesem Falle nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen Dr. Strauch zweifellos hätte tun müssen. Erst die Oberin, der gegenüber die Patientin viel später über starke Schmerzen an den Füßen klagte, forschte nach der Ursache und entdeckte nun, daß die Fußsohlen der Patientin schwere Brandwunden aufwiesen. Die Ursachen dieser Wunden waren zwei Wärmflaschen, die der richtigen und gewöhnlichen Anwendung zuwider, zum Anwärmen des Bettes ganz unten an das Fußende gelegt und deshalb beim Hineinlegen der noch bewußtlosen Patientin von der Schwester übersehen worden waren. Angesichts der schweren Verbrennung mußten die Wärmflaschen siedend heiß gewesen sein. Merkwürdigerweise sagte die Oberin, als der Arzt seine Visite machte, diesem zunächst davon nichts, sondern behandelte die Brandblasen durch Aufschneiden selbst. Für die Patientin hatte dieses Vorkommnis die schwersten Folgen, denn über sechs Monate hatte sie unter starken Schmerzen daran zu leiden, und auch heute hat sie den Schaden noch nicht ganz überwunden. Als dann ein Schadenersatzprozeß angestrengt wurde, gab das Zivilgericht von Amts wegen die Sache an das Strafgericht ab, und so kamen Oberin und Schwester unter Anklage.

Die Oberin behauptete zu ihrer Entlastung, sie hätte nicht die Verpflichtung gehabt, den Transport der Operierten vom Operationssaal bis zum Zimmer und in das Bett zu begleiten und dort nach dem Rechten zu sehen. Sie wäre vielmehr berechtigt gewesen, sich auf ihre Schwester zu verlassen, die staatlich geprüft und schon 14 Jahre in der Krankenpflege tätig gewesen sei. Die angeklagte Schwester wiederum erklärte, sie hätte die Wärmflaschen — wahrscheinlich wäre es das jetzt nicht mehr auffindbare Hausmädchen gewesen — nicht in das Bett gelegt und infolgedessen nichts davon gewußt, daß sie noch darin lagen. Der Staatsanwalt hielt aber beide Angeklagten für gleich verantwortlich und beantragte je 3 Monate Gefängnis.

Der gleichen Ansicht war das Gericht, indem es den Ausführungen des Sachverständigen Dr. Strauch, die Verantwortung für das Krankenzimmer selbst trage nicht die Oberin, sondern die Schwester, nur insoweit folgte, als es dies lediglich für große Krankenhäuser gelten ließ, in denen ein völlig eingearbeitetes, geschultes Personal und ein großer Apparat zur Verfügung stände. Das Urteil lautete auf je 500 M. Geldstrafe eventuell 50 Tage Gefängnis.

Pankower Verkehrsnöte.

Es wird uns geschrieben: Wir Berliner sind in punkto Verkehr sicherlich nicht verwöhnt und oft zufrieden, wenn wir noch einen Stehplatz in der Straßenbahn erwischen. Was man aber den Pankower Einwohnern zumutet, geht über die Hutschnur. Die Straßenbahn scheint nicht zu wissen, daß in Pankow im letzten Jahr über 1000 Wohnungen neu erstanden sind und die Bewohner mit ihren Familienmitgliedern fast ausschließlich auf die Straßenbahn angewiesen sind. In den Morgenstunden zwischen 7 und 8 Uhr ist es ausgeschlossen, auf den Straßenbahnlinien 47, 48, 49 an der Mühlenstraße—Lindenpromenade mitzukommen. Der Vorsteher des zuständigen Pankower Polizeireviers kann Auskunft geben. Er hat nämlich an der Haltestelle einen Posten aufgestellt, dem die Aufgabe zufällt, die Passagiere von den Trittbrettern herunterzuholen und die Wagennummern der vollkommen überfüllten Straßenbahnen aufzuschreiben. Warum läßt man in dieser verkehrsreichen Zeit die 47 E, 48 E, 49 E ohne Anhänger fahren? Für die Straßenbahn wäre es doch sicherlich vorteilhaft, wenn sie mit Anhängern führe, denn eine große Anzahl von Passagieren bezahlt einfach nicht, weil buchstäblich niemand sein Portemonnaie aus der Tasche bekommt und die Schaffner beim besten Willen nicht kassieren können. Warum läßt man von Nordend nicht Wagen fahren, die nur in den verkehrsreichen Stunden den Verkehr Nordend—Hochbahnstation Nordring vermitteln? In den Sommermonaten war die Sache noch erträglich: jetzt aber, bei dem Herbstwetter, ist es zu toll geworden, und es muß diesem Zustand ein Ende gemacht werden. Man kann doch keinem Menschen zumuten, in dieser Jahreszeit auf dem Verdeck eines alten Wagens zu hocken, der schon längst ausrangiert sein müßte und unten höchstens 25 Personen aufnehmen kann. Die Autobusse der Linie 6 halten meistens an der Mühlenstraße nicht, weil sie schon vorher überfüllt sind. Abhilfe tut dringend not!

Briefe, die man nie erhielt.

In der Rückbriefstelle der Oberpostdirektion.

Von einer wenig bekannten Posteinrichtung soll hier gesprochen werden, an die sich noch aller Zauber der Romantik hängt und in deren Kammern Romane zu Ende laufen, meist ohne Schlußkapitel, die das Leben draußen zu schreiben begann. Es ist die Rückbriefstelle im Hintergebäude des Postamts in der Königstraße. Rückbriefstelle? Ja, hat denn noch niemand von verloren gegangenen Briefen gehört, Briefe, die die Post empfangen hat und die ihren Adressaten nicht fanden? Wer hätte nicht schon einmal einen solchen buntbekritzelten Brief in den Händen gehalten, mit mysteriösen Vermerken, Neuaufschriften, Randnotizen, Marken und Stempeln dicht bedeckt, was nur besagen will, daß der Brief wegen ungenauer Adresse durch viele Postanstalten und viele Briefträgerhände ging, bis er in die Rückbriefstelle gelangte? Sie öffnete ihn, entnahm aus dem Inhalt entweder die genaue Adresse des Empfängers oder des Absenders und war nun imstande, den Brief einem von den beiden zuzustellen. Oft genügen auch Anhaltspunkte aus dem Inhalt, um dem Brief die vom Schreiber ersehnte Richtung zu geben.

Das Postgeheimnis.

Zu diesem Zweck muß natürlich der Brief gelesen werden, was von einer Anzahl für diesen Zweck besonders verpflichteter Beamten geschieht, denn über den Inhalt waltet wie über allen Postsendungen strengstes Postgeheimnis. Welche Arbeit aber durch die Fahrlässigkeit der Briefschreiber hervorgerufen wird, erfahren wir aus der Zahl der bei dieser Rückbriefstelle täglich einlaufenden Briefe — 1200 bis 1500 —, die geöffnet werden müssen. In den häufigsten Fällen gelangen Briefe in den Kasten, die wohl frankiert sind, aber gar keine Adresse tragen. Selbstverständlich hat der vergeßliche Briefschreiber dann auch den Absendervermerk vergessen. Das bezahlte Porto verpflichtet, also tritt die Rückbriefstelle in Tätigkeit. Nicht alle Fälle sind hoffnungslos, meist gelingt es, aus dem Inhalt einen Anhaltspunkt zu finden, so daß man mit einem entsprechenden Hinweis dem zuständigen Postamt den Brief zurückgeben kann, wo dann die Briefträger vor ihrem Frühgang noch einmal befragt werden. Die Briefträger, die ja durch den täglichen Bestellgang in ihrem Revier so einigermaßen mit den Verhältnissen der Anwohner vertraut werden, wissen in den meisten Fällen, wohin der Brief gehört. So geschieht es, daß vielleicht ein Brief an den Vater eines kranken Kindes gerichtet war, der sich auf Reisen befindet; der Briefträger ist nunmehr imstande, den Brief zurückzugeben. Es passieren da die eigenartigsten Fälle, deren Befriedigung der Berliner Briefpost den Ruf der „Findigkeit" eingebracht hat. Wo die eigene Kenntnis nicht zureicht, werden auch polizeiliche Meldelisten zur Feststellung veränderter Adressen zu Hilfe genommen. Aber eine große Zahl der Fälle ist hoffnungslos, vom täglichen Eingang auf der Rückbriefstelle bleiben 300 Briefe und mehr endgültig unanbringlich. Unermittelte Einschreibebriefe oder Briefe mit Wertinhalt werden in ein Verzeichnis eingetragen und auch im Schalterraum des Absenderpostamts vier Wochen ausgehängt. Unbestellbare Massensendungen, also Drucksachen, Geschäftspapiere u. a., werden zu mehreren aufgesammelt und dem Absender zurückgegeben.

Die Totenkammer der Briefe.

Der Vorsteher der Rückbriefstelle schließt die Schränke auf, damit der Besucher einmal einen Blick in die Särge der Briefe, die ihre Bestimmung nie erreichten, tun kann. Der Inhalt mancher Briefe soll so sein, daß er auch die verschlossenen und an die Dinge gewöhnten Beamten durchrüttelt. Briefe voller Verzweiflung, solche von Todeskandidaten geschriebene, die in ihrer Not und Lebensangst die Adresse zu schreiben vergaßen oder die richtige Adresse ihres Retters nicht mehr kannten, befinden sich hier. Die Post könnte vielleicht noch Hilfe schaffen, wenn sie nur die Adresse der Schreiber kennen würde. Hoffnungsbriefe, Liebesbriefe, Briefe kriminellen Inhalts, über allen waltet das verschwiegene Geheimnis der Post. Die ganze Skala des Leidens und der Lust sammelt sich in diesen Schränken. Da ist jemand, der dichtet kühne Hymnen an hochgestellte Personen, viele davon sind schon längst verstorben, aber man kann ihm den Unfug nicht wehren, weil er schamhaft seinen Namen verschweigt. Eine alte Jungfer, die nie einen Mann besessen hat, schreibt in männertollem Irrsinn an allerlei erdichtete männliche Personen und bedient sich sogar der Rohrpost zur schnelleren Beförderung. Ein Idiot schreibt Jahre hindurch unflätige pornographische Dinge an ebenfalls erdichtete Personen, er schreibt die Sache mit einer zierlichen, kalligraphisch schönen Handschrift auf irgendein Papier, das er erwischt, und vertraut es dem Briefkasten an. Diese Sachen sammeln sich in den nach Nummern und Buchstaben geordneten Brieffächern, so kommt es, daß sich ganze Reihen von derselben Person aufsammeln, die nun wie ein Roman ohne Schlußkapitel lagern. Das Schlußkapitel ist wohl meist dasselbe, wie auch sonst im Leben. Wenn einmal die Briefe ausbleiben, kann man schließen, daß der Absender verstorben ist.

*

Die meisten Zutragungen erfährt die Rückbriefstelle von den „postlagernden" Briefen. Manche von ihnen sind durch ganz Europa gereist, von einer Hauptstadt zur anderen, so, wie der Adressat seinen Wohnort wechselte, und am Ende haben sie ihn aus irgendeiner Ursache doch nicht erreicht. Schicksal! Ja, man kann sich denken, daß sich hinter diesen Zufällen des Lebens manches tragische Schicksal verbirgt. Aber auch von heiteren Episoden wissen diese Schränke zu erzählen. Da hat ein gewissenhafter Finder seidene Damenwäsche einer vergeßlichen Geliebten zurückgesandt, aber anscheinend hat die Dame ihm einen falschen Namen genannt, und nun lagern sie zwischen Briefen der Verzweiflung. . . .

Wie man mit Angestellten umspringt!

Ein junger Mensch war von einem hiesigen Geschäft als kaufmännischer Lehrling angenommen worden. Als er seine Lehrzeit beendet hatte, stellte es sich heraus, daß man ihn nicht in die Anfangsgründe der Buchhaltung eingeführt hatte. Eine Anfrage bei der Handelskammer wurde dahin beantwortet, daß es zwar üblich sei, daß die Lehrlinge in der Buchführung unterrichtet werden, daß aber, wenn keine besonderen Abmachungen bestehen, für die Firma kein Zwang bestehe, den Lehrling in der Buchführung auszubilden. So schwankend ist in der angeblich so hoch entwickelten deutschen Kaufmannschaft das Recht des Lehrlings. Dafür hatte man es aber fertigbekommen, denselben Lehrling fünf Wochen lang mit weiter nichts als mit Adressenschreiben für Propagandaprospekte zu beschäftigen. Welche kaufmännischen Kenntnisse er sich bei dieser Tätigkeit erwerben konnte, kann man sich vorstellen. — Derselbe junge Mensch nahm, da er nach der Ausbildung stellungslos war, auf eine Zeitungsanzeige, die in einem Warenhaus zur Aushilfe junge Leute mit der Aussicht auf Anstellung suchte, in dem Warenhaus eine Stelle an. Der Vertrag wurde nur ihm, dem noch Minderjährigen, nicht aber den Eltern vorgelegt. Mitnehmen durfte er den Vertrag nicht. Entweder unterschreiben oder keine Stellung. Er unterschrieb. Das Warenhaus hatte gerade einen Saisonausverkauf angesetzt. Die Preise waren bedeutend ermäßigt. Ein Ansturm der Käufer setzte ein. Er dauerte genau fünf Tage. Am sechsten Tage hatte der weitaus größte Teil der angenommenen Verkäufer seine Entlassung. Die jungen Menschen hatten in den fünf Tagen bis zur Erschöpfung tätig sein müssen. Dann, nachdem man sie ausgenutzt hatte, setzte man sie glatt auf die Straße. Sie hatten ja die tägliche Kündigung unterschrieben. Trotzdem hatte man ihnen für die wenigen Tage nur das tarifmäßige Monatsgehalt, prozentual berechnet mit unbedeutendem Zuschlag bezahlt. Das sind nur ein paar kleine Ausschnitte aus dem Elendsbild des Angestelltenproletariates. Wer nicht will, daß diese entwürdigenden Zustände weiter dauern sollen, der versäume nicht, am Sonntag zur Angestelltenversicherungswahl zu gehen und die Liste D des Zentralverbandes der Angestellten zu wählen. Nur die klare, eindeutige Angestelltenpolitik der AfA-Bünde wird einmal imstande sein, grundlegende Besserung zu schaffen.

Fabrikfeuer in Berlin SO.

Die Feuerwehr war gestern nacht mehrere Stunden lang mit der Bekämpfung eines größeren Fabrikbrandes im Hause Reichenberger Straße 96 beschäftigt. Ueber die ganze erste Etage des zweiten Quergebäudes erstrecken sich die Lager- und Fabrikationsräume der Siegellack- und Tintenfabrik von Bardeleben. Gegen 1 Uhr wurde von dem Wächter in den Räumen ein starker Feuerschein wahrgenommen. Die Feuerwehr wurde alarmiert und rückte mit drei Löschzügen unter Leitung des Baurates Noack an. Die Flammen, die an Siegellack, Schellack usw. reiche Nahrung fanden, hatten sich in kurzer Zeit auf einen großen Teil des Betriebes ausgedehnt. Ueber die Treppenhäuser wurde das Feuer mit vier Schlauchleitungen angegriffen. Es konnte nicht verhindert werden, daß die Flammen auch noch auf das zweite Stockwerk übergriffen. Zum Glück konnte das Feuer hier abgeriegelt werden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Die Aussagen des Mörders.

Zu dem Verbrechen an dem Müller in Glienicke wird weiter mitgeteilt, daß der verhaftete Transportarbeiter Reinhold Arndt in der vergangenen Nacht noch eingehender verhört worden ist. Er bleibt bei seiner Darstellung, die allem Anscheine nach wahr ist, und ist vollständig zusammengebrochen. Den Karabiner nahm er nach der Tat zunächst noch mit. Nachdem ihn auf der Straße ein Mann angesprochen hatte, fürchtete er, daß er erkannt sei, verließ die Chaussee und fiel querfeldein nach dem Walde zu. Auf diesem Wege kam er an einem kleinen See vorbei, und jetzt beschloß er, sich der Waffe zu entledigen. Er warf Karabiner und Munition in den See hinein. Weil er kein Geld besaß, ging er nach dem Scharmützelsee zu und über Königswusterhausen nach Berlin. Hier fand er bald wieder Arbeit, ließ sich aber nicht melden, um sich vor der Polizei verborgen zu halten. Voraussichtlich wird Arndt in den nächsten Tagen unter sicherer Bedeckung in die Gegend von Glienicke und des Scharmützelsees gebracht werden, um zu zeigen, wo er den Karabiner ins Wasser geworfen hat.

Zu dem verhängnisvollen Konkurrenzstreit in der neuen Schönhauser Straße, über den wir berichteten, wird noch mitgeteilt, daß der Erschossene ein 37 Jahre alter, aus Pankow gebürtiger Maler Otto Nord ist, der in der Dankelmannstr. 14 wohnte. Die beiden Konkurrenten Nord und der 34 Jahre alte Schlosser Fritz Müller, Am Friedrichshain 23 wohnhaft, hatten sich schon eine Stunde vor der Schießerei heftig geschlagen. Müller trug dabei u. a. eine Verletzung am linken Auge davon. Müller wird wahrscheinlich noch heute unter dem dringenden Verdacht des Mordes dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Die Prozesse Heydebrand und Ratibor

Die Staatsanwälte legen Revision ein.

Der Staatsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil im Heydebrand-Prozeß Berufung eingelegt. Es handelt sich hierbei jedoch um einen Akt, dem zunächst ausschließlich formelle Bedeutung zukommt. Er ist zurückzuführen auf den Vorwurf, daß das Verfahren der ersten Instanz gewisse Mängel aufweise. Und zwar ist bemängelt worden, daß kein Lokaltermin veranstaltet worden ist, daß der Schädel der Ermordeten zur Feststellung des Einschusses nicht an Gerichtsstelle war und daß sich die Schießsachverständigen nicht rechtzeitig orientieren konnten.

Auch gegen das freisprechende Urteil im Prozeß gegen den Herzog von Ratibor wegen fahrlässiger Tötung seines Leibkutschers bei einer Wildschweinjagd hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

Unterirdische Geheimbrauerei.

New York, 11. November.

In Detroit entdeckten Prohibitionsbeamte unter den Räumen eines Nachtlokals eine unterirdische Bierbrauerei, die sich über die ganzen Kellerräume des Hauses erstreckte. Die Lagerräume enthielten über 300 000 Gallonen, die in die Abwässerkanäle abgelassen wurden. Die maschinelle Ausrüstung der Brauerei stellt einen Wert von 200 000 Dollar dar.

*

Als der zweite Elektriker des in New York eingelaufenen Dampfers „Lappland" sich an Land begeben wollte, wurde er verhaftet, da einem Zollbeamten die außerordentliche Größe seiner Schuhe aufgefallen war. Bei der Untersuchung stellte sich dann auch heraus, daß im Absatz ein Diamantring im Werte von 100 000 Dollar verborgen war, der auf diese Weise eingeschmuggelt werden sollte. Der Verhaftete gab fünf Helfershelfer an, die gleichfalls festgenommen wurden. Es scheint sich um Mitglieder einer Diamantenschmugglerbande zu handeln, die Beziehungen zu Antwerpen haben soll.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund" liegen der heutigen Postauflage bei.

(Schluß des redaktionellen Teils)

Eine Sensation ist augenblicklich Café Tanner, Reichenberger Str. 16, dicht am Kottbusser Tor. Das Haus ist im vollständig neuesten Alt-Wiener Stil umgebaut. Die Preise sind so gehalten, daß ein jeder das Café besuchen kann. Erstklassiges Künstler-Konzert. Siehe heutiges Inserat.

Der alte Gastronom Paul Knorn, früher Inhaber der [illegible] Radicke, Köpenicker Str. 78, hat das Restaurant „Zum Löwen", Skalitzer Str. 12, Ecke Admiralstr., am Hochbahnhof Kottbusser Tor, übernommen, welches zu den beliebtesten Lokalen gehört. Anerkannt erstklassige gute kalte und warme Küche zu den billigsten Preisen. Künstler-Konzert. Siehe Inserat.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Kaufhaus R. & S. MOSES Reinickendorfer Str. 9/10 (am Weddingplatz)
Das Haus der großen Auswahl guter Qualitätswaren

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher: Zentrum 3205, 3205, 3207 [23

GEMEINNÜTZIGE BRUCKEREI DAAB
Berlin SO 16 Adalbertstr. 65
921 Fernspr.: Moritzpl. 11509

Schwabe Essig Senf „Delikat"
GUS
116] Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Neetzelli Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastasnalehre
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Etablissement am Märchenbrunnen
Am Friedrichshain 29-32 (früher Schweizergarten)
Inh.: Willibald Paeschke. Teleph.: Königstadt 671.
!! Prachtsäle noch einige Tage frei !!
VERGNUGUNGSPARK mit seinen Riesen-Sensationen
Eintritt frei! Täglich geöffnet Eintritt frei!

August Holtz [162
Buttergroßhandlung
Gegründet 1883
22 eigene Detailgeschäfte

Bruchmüller
Große Frankfurter Str. 100
Mehl-Angebot

Auszugmehl,	feinstes	℔ 28
Weizenmehl I,	feines	℔ 26
Weizenmehl II,	für Soßen	℔ 24
Roggenmehl I,	für Suppen	℔ 24
Kartoffelmehl,	Cüstriner	℔ 32
Maispudermehl,	für Speisen	℔ 33
Hafermehl,	präpariertes	℔ 50
Weizenpuder,	Kraftmehl	℔ 50

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Musiker-Festsäle
Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten sämtlichen Organisationen und Vereinen.

„Dampfwäscherei Westend"
Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693
übernimmt
Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Plätiwäsche. Inhaber A. Schmette.

GROSSDESTILLATION GEBR. BRAUER [79
Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

PHARUS-SÄLE [121
Ausschank der Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus
Berlin N 65, Müllerstr. 142. Tel.: Hansa 645
Säle bis 1200 Personen fassend. — 5 Verbandskegelbahnen. — In den Bierhallen die gute Küche — Jeden Sonntag großer Ball.

Der gute Zahnersatz
Plomben, Zahnziehen
Schrader, Lichtenberg, Prinz-Albert-Str. 1
Sprechstunden: 9—12½ und 3½—6 Uhr
Tel.: Lichtenberg 997. Röntgeneinrichtung

Großdestillation (EMIL GRUNDLING) [124
1. Brückenstr. 8 Jannowitzbrücke
2. Spittelmarkt Ecke Seydelstraße
3. Friedrichstr. 181 a Ecke Karlstraße

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen: Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, Gemeinnützige G. m. b. H.
Baumschulenweg, Kiefholzstr. gegenüber dem Krematorium.
Telephon: Oberschöneweide Nr. 4285 / Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten. [94

Residenz-Casino Tanz Bar Kapellen Blumenstr. 10 [96
80 Fischtelefone Wasser- u. Lichtwunder

Das **Beste,** daher das **Billigste** sind
Sökelands Pumpernickel
Sökelands Roggenschrote
als **Qualitäts-**Erzeugnisse.
Verlangen Sie stets Sökeland: Sökeland ist überall zu haben.

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Groß-Dampfwäscherei „HILDA"
Hohenschönhausen, Quitzowstraße 49-50
Telephon: Lichtenberg 354 [141
Spezialität: Wäsche nach Gewicht gut u. billig

Eh' Du einkaufst anderswo Frag' stets bei „Spar-Radio"
Nur Hof rechts Invalidenstr. 116 nicht Keller
Anlagen und Teile auf Raten!

Stargarder Vereinshaus
Stargarder Straße 3
Wilh. Blessin
Telephon: Humboldt 983
Kleiner Saal m. Bühne 50-80 Personen
noch einige Sonnabende und Sonntage frei.

Emil Büttners Festsäle
Schwedter Straße 23/24 + Humboldt 33
empfiehlt den Gewerkschaften u. Vereinen seine Räume, Verbands-Kegelbahnen, herrlicher Naturgarten mit Bühne für Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Einige Tage noch frei. [43

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
75 Speiset., 68 Schlafz., 60 Herrenz., 50 Küchen, Anlieferschr., Polsterm., Flurmöbel, Korbmöbel.
Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung.

Restaurant • Großdestillation
Paul Weigel [113
Inhaber: Otto Schöne
Brückenstraße 5
Ecke Bunzestraße

Hochbahn-Restaurant Zum Warschauer Platz
Jakob Stock
Am Warschauer Platz, Bogen 12. [137

Großdampfwäscherei „Urania"
Monteurkittel / Arbeitsblusen
Handtücher 115
Belhanienufer 5 / Waldemarstr. 27
Telephon: Moritzplatz 11550.

Teilzahlung ohne jeden Aufschlag
Herren- u. Damen-Garderobe
Selbstanfertigung in eigener Werkstatt, daher außergewöhnlich niedrige Preise
Credithaus Gerber
Müllerstr. 181, I. Etage.

Max Müller **Uhren**
Gold- und Silberwaren
113] nur Münzstr. 5

MALERHÜTTE-BERLIN GMBH
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29
ALLE MALERARBEITEN [40
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Restaurant Patzenhofer
Joachim Willert, Alexanderstr. 42, am Alexanderplatz
Biere: 6/20 = 20, 8/20 = 25 — Beste Speisen · Getränke · Spezialität. Hackepeter — Biere: 6/20 = 20, 8/20 = 25

Bis 24 Monate Ziel
Gediegene Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer Küchen-, Klub- u. Einzelmöbel
zu außergewöhnlich billigen Preisen [160
Julius Krause
Seit 1884 Kastanienallee 40

Aufnahmen des
Deutschen Arbeiter-Sängerbundes
nur auf [46
Homocord-Electro-Fernaufnahmen
Ueberall erhältlich

Trinkt Breithaupt-Weiße [69

Freitag
11. November 1927

Kulturarbeit

Beilage
des Vorwärts

Der Arbeiterstudent.

Von stud. phil. Wilh. Tietgens.

Man begegnet immer wieder der Auffassung, daß die Arbeiterstudenten von der Partei unterhalten werden und auf Kosten der Partei studieren. „Ein Studium kostet viele tausend Mark," heißt es gewöhnlich, „ich könnte meinen Jungen oder mein Mädel nicht studieren lassen! Wer anders sollte denn das Geld hergeben, wenn nicht die Partei eingreift?"

In dieser Meinung liegen zwei grundlegende Fehler. Einmal kostet ein Studium nicht „viele tausend Mark". Wenn ein Studium früher mit großen Geldausgaben verbunden war — und es heute noch für viele ist —, so braucht das nicht mehr zu sein. Das Freistudententum ist heute soweit vorgedrungen, daß es in fortschrittlichen Kreisen als lächerlich gilt, zu schlagenden oder nichtschlagenden Korporationen zu gehören. An Stelle dieser unnützen Verbindungen haben sich heute

wirtschaftliche Selbsthilfeorganisationen

gebildet. Diese bewirken eine Herabsetzung der Lebenskosten des Studenten gegenüber der eines gleichaltrigen Nichtstudenten um etwa 30 Proz. Das bedeutet für den Studenten einen durchschnittlichen Monatsbedarf von etwa 120 Mark in einer Großstadt. In dieser Summe ist enthalten: Zimmermiete, Beköstigung, Kleidung und Sonstiges. Sie erhöht sich im Semester um etwa 30 Mark monatlich für Bücher und Lehrbedarf, so daß ein Semester mit vier Monaten etwa 600 Mark erfordert, zuzüglich der Studiengebühren von 100 bis 140 Mark pro Semester, sofern diese nicht erlassen, ermäßigt oder gestundet werden.

Der andere Irrtum liegt in dem Wort „studieren lassen". Dieses Wort ist für die Arbeiterstudenten ein

völlig unzutreffender Begriff.

Es ist niemand, der sie studieren läßt, keine reichen Eltern oder Angehörigen, und auch nicht Partei oder Gewerkschaft. Wie sollte die Partei alle unbemittelten Studenten, die sich Parteigenossen nennen — denn sie alle hätten ein gleiches Anrecht — wirtschaftlich ausrüsten können? Wenn die Partei sich so der Kategorie der Studenten gegenüber einstellte, wäre sie auch gegenüber anderen Kategorien zu gleichem verpflichtet. Aber die Partei kann keine Lebens- oder Berufsversicherung werden.

Die Aufgabe der Partei in dieser Frage und ihr Verdienst auch um die Arbeiterstudenten liegen auf einem anderen, auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Daß überhaupt jetzt die Möglichkeit besteht, daß Arbeiter studieren und in Berufe eindringen, die ihnen bisher verschlossen waren, das ist das

große Verdienst der Sozialdemokratie.

Nie wäre ohne sie, nie wäre ohne den Umsturz 1918 diese Errungenschaft gekommen.

Wie aber ermöglichen denn die Arbeiterstudenten ihr Studium? Hierbei ist zu beachten, daß zu diesem Studium nicht allein die acht bis zehn Semester auf der Universität gehören, sondern, da die Arbeiterstudenten meist nur Volksschulbildung besaßen, auch die Vorbereitung zum Abiturium oder zur Begabtenprüfung, die man mit zwei bis drei Jahren ansetzen muß. Dazu kommt bei den meisten bis zum Antritt einer vollbezahlten Stellung zwei bis drei Jahre Assessor- oder Assistentenzeit mit geringem Verdienst. So vergehen acht bis elf Jahre, bis der Arbeiterstudent wirtschaftlich sicher steht.

Besonders schwer sind die zwei bis drei Jahre vor dem eigentlichen Studium, da die Abiturienten nicht die Vergünstigungen der Studentenorganisationen genießen. Deshalb haben hier zum Teil Partei- und Gewerkschaftsbetriebe oder einzelne Parteigenossen eingegriffen und den jungen Leuten durch Halbtagsarbeit, die sie in bürgerlichen Betrieben natürlich nicht finden, die Grundlage zur Existenz gegeben. Für die Monate der Reifeprüfung, in denen selbst eine Halbtagsarbeit über die Kräfte des einzelnen ging, standen Beihilfen zur Verfügung, so von dem verstorbenen Genossen Heinrich Braun, von der Ebert-Spende, von Kommunen und Provinzen. Mit dem bestandenen Examen jedoch erloschen diese Beihilfen, und die Arbeiterstudenten waren wieder auf eigene Kraft angewiesen.

Freilich gehörten sie jetzt zur Studentenschaft und genossen die Vergünstigungen der Wirtschaftsbeihilfen, die — wie oben angeführt — das Leben um 30 Proz. verbilligen, und außerdem in eigenen Betrieben und durch das akademische Erwerbsvermittlungsamt Arbeit und Verdienstmöglichkeiten schaffen oder nachweisen. Ein kleiner Teil der Arbeiterstudenten wurde durch die Studienstiftung des deutschen Volkes sichergestellt, jener großen Organisation, die, getragen durch Mittel des Reiches, der Länder, Industrie, Wirtschaft und Privater, besonders ausgewählten Studenten und Studentinnen ein völliges Freistudium gewährt. Aber auch für diese und noch mehr für die anderen Arbeiterstudenten heißt es in den Ferien:

Arbeiten, um Geld zu verdienen!

Für sie alle sind die Ferien nicht Wochen der Erholung, sondern Wochen beruflicher Arbeit, Wochen des Geldverdienens in der Fabrik, im Bureau oder durch andere Gelegenheiten. Sie alle sind, außerhalb des Besitzes stehend, dem gleichen Zwang des Existenzkampfes unterworfen wie ihre Kollegen überall in den Betrieben, für die die Partei durch Wirtschaftsbeihilfen ebenso wenig sorgen kann. Sie alle sind wie jene: Proletarier, Kämpfer. Aber sie sind auch wie jene: Aufsteigende, Gläubige an die Idee des Sozialismus, für die sie zusammen wirken und streben!

Die Kunst kann niemand fördern als der Meister. Gönner fördern den Künstler, das ist recht und gut; aber dadurch wird nicht immer die Kunst gefördert. Goethe.

Arbeitersport / Arbeiterbildung

Körper- und Geistesbildung im Dienste der Partei.

Zweifellos stehen nicht kleine Kreise der organisierten Arbeiterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung mit Vorurteil und Mißtrauen gegenüber. Es ist ebenso zweifellos, daß diese Einstellung nicht unbegründet ist und daß sie von Unzulänglichkeiten und Auswüchsen im Sportlager genährt wird. Man braucht nur an die Zustände zu denken, die sich in der Arbeitersportbewegung Berlins, die in kommunistischem Fahrwasser segelt, herausgebildet haben, und man wird die Abneigung vieler positiv am Aufstieg der Arbeiterklasse schaffender Genossen gegen den Arbeitersport verstehen, so wenig natürlich an sich die Berliner Verhältnisse für das Reich maßgebend sind.

Nun darf man andererseits zur Erklärung vieler Mängel der Arbeitersportbewegung sagen, daß sie nicht im vorhandenen Maße eingerissen wären, wenn Partei, Gewerkschaften und sozialistische Bildungsarbeit stärker im Arbeitersport gewirkt hätten. Gerade das Berliner Beispiel zeigt, so bedauerlich es ist, daß die Massen der freien Sportler für politische Ziele zu gewinnen sind. Daß sie in diesem Falle nicht für uns gewonnen wurden, sondern für die Kommunisten, liegt zwar zum Teil an deren skrupelloser Agitation, zum anderen aber auch sicherlich an der Partei, die viel mehr und mit anderen Mitteln eingreifen müßte. Denn an sich ist die Sportbewegung politisch gesund; und eine gut fundierte, energisch geführte und vor allem ständige sozialdemokratische Gegenwirkung kann sehr wohl der kommunistischen Phrasenagitation ein Paroli bieten, zumal von den Spitzen der Arbeitersportbewegung im sozialdemokratischen Sinne gearbeitet wird.

Neuerdings scheint, im ganzen gesehen, die Zusammenarbeit von Partei, Gewerkschaften, Arbeiterbildung und Arbeitersport enger zu werden. Gewerkschaften und Partei erkennen, was für ein großes Kräftereservoir die proletarischen Leibesübungen treibenden Verbände für sie sein könnten, wenn man stärker in ihnen wirkte und die vorwiegend gefühls- und willensmäßigen Beeinflussungen, die vom Sport ausgehend das geistige Gesicht des jungen Arbeiters mit gestalten, für die sozialistische Arbeiterbewegung nutzbar machte.

Organisatorisch ist das Kulturkartell der geeignete Rahmen für die engere Verbindung von Partei, Gewerkschaften, Kultur- und Sportorganisationen. Ein Kulturkartell ohne ein Sportkartell ist ein Unding. Der Einwand: „Die Arbeitersportler haben aber kein Interesse für geistige Dinge" schlägt nicht durch. Sie arbeiten in der Regel gern mit. Bedingung ist allerdings, daß man die Arbeitersportbewegung als kulturell grundsätzlich notwendigen Teil der Arbeiterbewegung anerkennt. Es muß versucht werden, sie unter der Formel „Körper- und Geistesbildung" als selbständigen Teil der sozialistischen Bildungsarbeit organisch in die proletarische Kulturbewegung einzugliedern. Das ist keine Versündigung am Geiste, denn die Gleichberechtigung von Körper- und Geistesbildung ist ein altes pädagogisches Ziel, wenn auch leider nur ein theoretisches. Außerdem muß in vielen Fällen einer geistigen Arbeit des Handarbeiters eine Auffrischung durch Sport und Spiel vorangehen, um ihn nach dem ermüdenden Trott der heutigen mechanisierten Betriebsweise überhaupt erst wieder geistig aufnahmefähig zu machen. Mehr als bisher ist aber von Sportlerseite dafür zu sorgen, daß der auf dem Sportplatz erwachte Betätigungswille nicht in nur-sportlicher Leistung verpufft, sondern wirklich geistiger Schulung nutzbar gemacht wird. Und schließlich führen von der Charakter- und Willensschulung der Sportler Brücken zu Gebieten, auf denen die Arbeiterbildner sich bemühen. Beim Kampf gegen „kapitalistische Charakterruinen" kann der Bildungsmann unmittelbar an die besten Erfolge sportlicher Erziehungsarbeit: kameradschaftlichen Gemeinschaftssinn und disziplinierten Massenwillen, anknüpfen.

Praktisch ergeben sich hieraus folgende Pflichten:

Für die Sportler: Ueberwindung des „Nursportlers", Ringen um den geistigen Inhalt der Sportbewegung, systematische körperliche Erziehung, Generalangriff gegen alle kulturschädigenden Auswüchse (Rekordfimmel, Rauchen, Trinken usw.), Veredelung des Festgedankens.

Für Arbeiterbildung und Partei: Weg mit allen Vorurteilen! Hinein in die Sportvereine! Achtung vor der körperlichen Leistung, pädagogische Ausnutzung der im Sport wirksamen willens- und charakterbildenden Kräfte, noch engere Zusammenarbeit der Bezirks- und Spitzenorganisationen.

Was die Durchführung dieser Forderungen angeht, so treffen sich die Bestrebungen der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mit dem Erstarken der Kulturkartelle. Die Bundesschule leistet nicht nur in ihren zentralen Lehrgängen Gutes, sondern richtet überall in Deutschland Bezirksschulen ein. Dabei wird die Hilfe der Arbeiterbildner dankbar begrüßt. Die Bezirksschulen haben zwar in erster Linie die Aufgabe besserer technischer Schulung der Turn- und Sportfunktionäre und Ausbildung in organisatorischen und agitatorischen Dingen; die geistige Fortbildung des Funktionärkörpers kommt aber, häufig in nachahmenswerter Zusammenarbeit mit den Bildungsorganisationen der Partei, zu ihrem Recht. Durch die Kulturkartelle andererseits müssen wir die Sportler viel mehr als bisher organisatorisch an Partei und sozialistische Bildungsarbeit binden und sie allmählich geistig lockern und durchdringen. Das ist auch das beste Mittel gegen eine zwar flache, aber agitatorisch geschickte Agitation der Kommunisten, der wir das Wasser abgraben, wenn wir das Niveau heben.

Die Zueinanderhinorientierung der sozialistischen Kulturorganisationen und proletarischen, Leibesübungen treibenden Verbände aller Sparten marschiert. Wird sie in der vorstehend skizzierten Weise Tatsache, dann bekommt nicht nur die sozialistische Bildungsarbeit mehr Schwung, sondern auch die Partei durch sie neue Tausende von Mitgliedern. Auf der anderen Seite erwächst der Partei die Verpflichtung, noch stärkerer Unterstützung der Arbeitersportorganisationen in Parlamenten, Oeffentlichkeit und Presse, um diese so in die Lage zu versetzen, ihre Werbekraft zu steigern. Das lohnt sich, denn Tausende junger Arbeiter werden in Zukunft über die Arbeitersportorganisationen zur Sozialdemokratie kommen.

Herbert Frister.

Vom Arbeitersängerbund.

Vorbereitungen zum 1. deutschen Arbeitersängerfest.

Seit zwei Jahren vorbereitet und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wegen um ein weiteres Jahr verschoben, findet vom 16. bis 18. Juni 1928 das erste deutsche Arbeitersängerfest in Hannover statt. Und zwar in einem Ausmaß, wie es bisher noch nicht erlebt worden ist. Als vor mehr als Jahresfrist der bürgerliche Sängerbund seine Scharen nach Hannover entbot, um dort Propaganda für seine Arbeit zu machen, geschah dieses vor allem in der Form von Männerchorkonzerten. — Auch der deutsche Arbeitersängerbund war ja ursprünglich auf das Männerchorwesen eingestellt. Aber in jahrzehntelanger systematischer Arbeit ist es nun gelungen, durch die Volkschorbewegung allenthalben in Deutschland große gemischte Chöre aufzustellen, die den Klassengenossen die großen Meisterwerke der Kunst vorführen. Hier hat also unsere Arbeitersängerbewegung gerade auf dem wichtigsten Flügel den bürgerlichen Deutschen Sängerbund, der immer noch die Frau von der Betätigung im Gesange ausschließt, weit überholt. Unsere Männerchortätigkeit hat sich in der Hauptsache allmählich auf das Gebiet beschränkt, in dem diese Chorgattung die Hauptrolle spielt, den Kampf- und Tendenzchor.

Beide Formen unserer gesanglichen Arbeitermusikbewegung wird das hannoversche Musikfest bieten: einmal in Form von acht „Spitzenkonzerten", in denen Meisterwerke von Bach, Beethoven, Berlioz, Brahms, Händel, Haydn, Verdi usw. aufgeführt werden. Daneben ein großes Männerchor-Orchesterkonzert mit neuer „Tendenzmusik". Die beiden großen nebeneinanderliegenden Konzerthallen in Hannover (der Kuppelsaal und die Ausstellungshalle) bieten annähernd je 4000 Personen Platz. So müssen auch zahlreiche leistungsfähige Chorverbände mit großen Orchestern auf die Podien gestellt werden. Dies ist in der Form geschehen, daß man möglichst gauweise oder bezirksweise die Arbeitersänger zusammengestellt hat. Berlin dürfte 600 bis 700 Sänger auf das Podium stellen. Oeffentliche Platzkonzerte werden zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen der Stadt für unsere Bewegung wirken. Nicht weniger als vier Orchester sind für diese Konzerte gewonnen. Zahlreiche Gesangskünstler von Weltruf übernehmen die Solopartien. Und damit die mehr als 50 000 Teilnehmer, die ihr Erscheinen zugesagt haben, auch Gelegenheit finden, sich in einem Riesenchor zu betätigen, findet im Stadion am Sonntag, dem 17 Juni 1928, vormittags, eine Massendemonstration statt, bei der jene Tausende gemeinsam Tendenzchöre, Volkslieder und volkstümliche Kunstlieder zum Vortrag bringen sollen. Neben diesen großen Konzerten sind noch etwa zwei Dutzend kleinere ohne Orchester in den anderen Konzertsälen der Stadt Hannover geplant. Auch vom Auslande erwarten wir den Besuch leistungsfähiger Chöre.

Die künstlerischen und organisatorischen Vorarbeiten für alle diese Dinge stehen vor der Vollendung. Der große Musikausschuß ist soeben mit der letzten Redaktion der gesamten Programme beschäftigt, die lokalen Unterausschüsse, die den Transport, die Verpflegung und Beherbergung der 50 000 Menschen zu bewältigen haben, sind ebenfalls mit ihren Arbeiten fast fertig.

Es wäre sehr wünschenswert, daß die Stadtverwaltungen, deren Arbeiterchöre an so prominenter Stelle eingesetzt werden, ebenfalls hierfür mit Rat und Tat mitarbeiten. Von seiten einiger Stadtverwaltungen sind Zuschüsse bereits zugesagt. In dankenswerter Weise gewährt die Stadt Hannover jede Hilfe, auch alle Behörden haben sich unserer Sache angenommen.

So dürfen wir hoffen, daß das große Musikfest der Arbeiterschaft weitesten Kreisen in der Arbeiterbewegung die Augen öffnet, welche kulturelle Bedeutung der Gesang im Leben des werktätigen Volkes hat. Und die breite Oeffentlichkeit wird im nächsten Sommer die Macht und die Bedeutung volkskultureller Arbeiterbewegungen kennen lernen.

Dr. Alfred Guttmann.

Einiges vom Alkohol.

Wie lange wirkt der Alkohol?

Einige Vertreter der Arzneikunde haben die Ansicht vertreten, daß der Alkohol nur so lange wirksam sei, wie er im Körper nachweisbar wäre. Die berauschende und geistlähmende Wirkung eines Liter Bieres oder von ein bis zwei Gläschen Schnaps sei in vier Stunden vorüber, weil die darin enthaltene Menge Alkohol in dieser Zeit aus dem Blute verschwunden sei. Demgegenüber stellt der bekannte innere Mediziner Professor Dr. Rosenfeld in der „Medizinischen Klinik" fest, daß die Wirkung des Alkohols viel länger anhalte. So sei eine Schädigung des Herzens durch abendlich genossenen Alkohol noch nach 14 Stunden trotz des „Ausschlafens" nachweisbar. Ebenso zeigten Versuche von Hans Lehmann, daß eine einmalige Einspritzung von 0,1 bis 0,5 Kubikzentimetern Alkohol bei Meerschweinchen Blutveränderungen, und zwar bis zu 32 Tagen verursacht.

Einige Zahlen zum Nachdenken.

Daß der Alkoholismus in Deutschland wieder bedrohlich anwächst, kann nicht bestritten werden. Wir haben zurzeit 23 Trinkerheilstätten und 720 Trinkerfürsorgestellen. Da aber die Zahl der behandlungsbedürftigen Alkoholopfer bei uns zurzeit auf etwa 150 000 geschätzt wird, so ist eine Vermehrung der Einrichtungen für die Behandlung der Alkoholkranken notwendig.

Im Jahre 1926 hat das deutsche Volk für alkoholische Getränke über vier Milliarden Mark ausgegeben —, fast dreimal soviel wie für Reparationszahlungen an unsere ehemaligen Kriegsgegner. Wenn man diese Lasten nicht abwerfen kann, sollte man doch von jener freiwillig übernommenen Bürde sich zu befreien versuchen.

Was brauche ich mich um die anderen zu sorgen?

„Wie auf so vielen Gebieten zeigt sich der Mangel an sozialistischem Empfinden und Denken auch in der Behandlung der Alkoholfrage durch allzu viel Sozialisten und Kommunisten. Tausendfach kann man von Sozialisten Einwände hören wie diese: „Das Gläschen Bier oder Schnaps, das ich trinke, schadet mir nicht, und darum brauche ich mich um den Kampf gegen den Alkoholismus nicht zu kümmern." Wer so redet, hat weder von dem Kern der Alkoholfrage noch von dem Wesen sozialistischer Gesinnung auch nur ein schwaches Ahnen. Was würden dieselben Sozialisten sagen, wenn Parteigenossen etwa die Wohnungsfrage wie folgt behandelten: „Ich habe eine mir genügende Wohnung. Mein ganzes Leben habe ich unter der Wohnungsnot nicht gelitten; und ich habe alle Aussicht, auch in Zukunft mit Wohnraum ausreichend versorgt zu sein. Was brauche ich mir also um eine Lösung der Wohnungsfrage Sorge zu machen?" (Aus der Schrift „Sozialismus der Tat" von Wilhelm Sollmann, Verlag Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund Berlin SO, Engelufer 29, Preis 20 Pf.)

Auch der **Arbeiter** erhält weitgehendste **Zahlungserleichterung!**

Damenkonfektion: Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Strickwaren
Pelzmäntel • Pelzjacken • Füchse • Pelzwaren aller Art.
Damenhüte • Kinderhüte • Herrenhüte • Schirme

Titus König Neukölln Bergstr. 9-10

KINO-TAFEL

Programm für die Zeit vom 11. bis 14. November

BTL
Potsdamer Straße 38
„Die tolle Lola" mit Lilian Harvey
dazu d. Lustspiel: „Krawall im Harem"

Turmstraße 12
Heimweh mit Mady Christians — Wilhelm Dieterle
und das gute Beiprogramm

Rheinstraße 14
Der Geisterzug
mit Ilse Bois, Louis Ralph, Ernst Verebes u. das gute Beiprogramm

Alexanderstr. 39-40 Prinzess
Ein Mädel aus dem Volke
m. Henia Desni — Harry Liedtke u. d. Lustsp. „Lerne boxen ohne zu klagen"

Odeon, Potsdamer Str. 75
Was Kinder den Eltern verschweigen
mit Elisabeth Pinajeff, Ernst Verebes
Dazu: Der Weltmeisterschaftsboxkampf Dempsey — Tunney

Viktoria-Lichtbildtheater Frankfurter Allee 48
Pola Negri in
Stacheldraht
Ferner: Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt.

Schwarzer Adler, Frankfurter Allee 99
Das Heiratsnest
Auf der Bühne: Die große Loo Dane-Revue: Von Heut' bis Gestern.

Passage-Lichtspiele, Neukölln, Bergstr. 181/82
Aennchen von Tharau
Auf der Bühne:
Auch ich war ein Jüngling ...

Concordia-Palast, Andreasstraße 64
Die Ausgestoßenen
Auf der Bühne: Die Revue
Die Geheimnisse des Harems.

Film-Palast Kammersäle Tellower Str. 1-4
Das Mädel aus dem Volke
mit Harry Liedtke

Herrenstiefel

In Boxkalbleder, starke Doppelsohlen, beste Rahmenarbeit. Ein vorzüglicher Schlechtwetterstiefel.

Marke Silberfasan
Einheitspreis
M. 16.50

Fasan-Schuhe gelten unter Kennern als die preiswürdigsten Erzeugnisse der gesamten Schuhindustrie

Fasan

O, Warschauer Str. 31 • S, Kottbusser Damm 76
Schöneberg, Hauptstraße 20

Wir bieten in bester Werkstattarbeit
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Einzelmöbel, Klubmöbel, Sofas, Ruhebetten, Küchen, Standuhren, Schränke
bei niedriger Preisberechnung und Zahlungserleichterung bis zu 24 Monaten!
Gegr. 1862 **NOLTE** Gegr. 1862
Werkstätten für Wohnungseinrichtungen
Berlin N 58, Schönhauser Allee 141 a
Hochbahnhof Danziger Straße.

Restaurant zum Löwen
Skalitzer Str. 13, Ecke Admiralstr.
Hochbahnhof Kottbusser Tor.
Gutgepflegte Biere, Kalte u. warme Küche
Abend-Konzert.

Berliner Betten-Industrie
Gegr. 1903 **Max Hühn** Kurf. 7704
W 30, Giesebrechtstraße Nr. 47, am Winterfeldtplatz
Bettfedern, Daunen, Pa. Inletts in vielen Farben • Bettwäsche Wolldecken, Matratzen, Metallbettstellen und Chaiselongues sowie sämtliches Bettenzubehör
Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
mit elektrischem Betrieb
Vormittags gebrachte Betten liegen ab 4 Uhr gereinigt zur Abholung bereit.

Café Banner
Reichenberger Straße 16
Am Kottbusser Tor
Solide Preise + Erstklassiges Konzert
Gutgepflegte Biere

Lampenschirme und Kronen
Tisch- und Hängelampen, größte Auswahl, Teilzahlung, v. Selbsthersteller, auch Autarbeitung und Zutaten. Kein Laden. Sie bereuen den Weg nicht. — Untergrundbahn-Haltestelle.
Anna Perlewitz, Schönleinstraße 33, am Kottbusser Damm.

Damen-Mäntel
direkt vom Hersteller zu Engrospreisen. Allerneueste Stoffe, sehr schick und elegant, mit reichem Besatz
auch für stärkste Figuren.
Ludwig Prager Bln.-Oberschöneweide :: Wilhelminenhofstr. 36 I.
164] Vorzeiger 5 Prozent Rabatt.

NEU ERÖFFNET!
Prinzessinnenstr. 17
Hugo Zimmerling — Bierhaus
Biere 1/2 Liter 50 Pfg. / Großer Korn 10 Pfg.
NEU ERÖFFNET!

Schokoladen
sämtlicher Marken
Billigste Bezugsquelle
für Wiederverkäufer, Kantinen, Gastwirte und Händler. Für Serien spezielle Zusammenstellung.
Machen Sie einen Versuch
EISEN
Kleine Frankfurter Str. 8-9
Telephon Alex. 6837 u. Königst. 276

Optiker 182
Ziem
Schönhauser Allee 10-11

Elektr. Licht-
und Kraft-Anlagen — Auch 83
führt aus
Emil Stahl, Lindenstr. 83
Telephon: Dönhoff 597

WOLL-DULLIN
Frankfurter Allee 91 direkt am Ringbahnhof Frankfurter Allee
Nach bedeutender Erweiterung größtes
Spezial-Wolle-Geschäft des Ostens
Strickjacken, Pullover, Wollkostüme, Strümpfe
Aeußerst billig, da eigene Fabrikation!

Küchen
noch zum alten Preis

	ist	früher
„Erika"-Küche	43 M.	75 M.
Fichte-Küche „Rosa"	68 M.	118 M.
Fichte-Küche „Lotte"	105 M.	155 M.
Fichte-Küche „Lilbeth"	135 M.	185 M.
Kleiderschrank, 57 cm	43 M.	55 M.

Ausstellung feiner Rheinischer Küchen.
Küchenmöbel-Haus Lasserstein, Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

Total-Ausverkauf
Markgrafenstr. 19, Ecke Kochstr.
wegen Geschäftsaufgabe bis
50 % unter Preis
Bettwäsche, Leibwäsche, Tischwäsche, Trikotagen, Wollwaren, Strümpfe, Damen-, Herren-, Futterstoffe.
Qualitätswaren staunend billig
Wischtücher 18 Pf. Seidenflorstr. 88 Pf. Servietten 28 Pf.
Künstlerdecken 1.35 Pullover 3.75 Strickkleider 9.75
Oberhemd. m. Krag. 2.90 Beinkleid. 1.75 Kopfkiss. 95 Pf.
Totalausverkauf Markgrafenstr. 19
Willi Schapira.

Altes Spezialgeschäft in
Kameltaur-Schlaf-Reise-Decken
Strickjacken
Bielefelder Trikotagen
Strümpfen
billigst. Tagespr.
Gebrüder Pflaume, Berlin SW, Friedrichstr. 205
Keine Zweigstelle

Frisch geschlacht. junge, prachtvolle
Gänse 1.10
einzig i. Geschmack
9 bis 16 Pfd. schwer,
Wegner, Berlin SO
Marianenstraße 34
im Gänsekeller.

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuvrystraße 1 Mpl. 3618, 6982 [30
wäscht gut und billig

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [78

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
früher Fensterputzer-Genossenschaft
Mpl. 14514 Engelufer 29 Mpl. 14514
Billigste u. zuverläss. Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich [93

„Ulap" 100
Unsere Säle, Terrassen und Park stehen allen Gewerkschaften u. Organisationen Sommer und Winter zur Verfügung.
BERGNER & SCHWALBE.

Möbelspeicher Badstr. 31
Stets Gelegenheitskäufe
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel, neu und gebraucht. Auch Zahlungserleichterung.
Bitte auf Hausnummer achten! [136

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen. [146
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Betten-Schonert
Oranienstr. 12 Eckhaus Heinrichpl.

Deckbetten	12.—	24.—	41.—	55.—
Unterbetten	10.—	15.—	32.—	42.—
Kopfkissen	4.—	7.—	13.—	19.—
Steppdecken	13.—	15.—	18.—	20.—
Daunendecken	48.—	60.—	80.—	95.—
Metallbetten	15.—	18.—	21.—	24.—
Stlg. Matratz. n. Keilk.	15.—	18.—	24.—	27.—

Bettenreinigung mit neuesten Maschinen. — Abholung und Lieferung kostenlos.
Anruf Moritzplatz 233.

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [73
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Teppiche und Gardinen
mit kleinen Webefehlern zu ganz enorm billigen Preisen
Tisch- und Divandecken
einzelne Stücke weit unter Preis
Steppdecken
Pr. Satin in verschied. Farben, Handarbeit m. Halbwollfüllung M. 12.8..
Bettfedern und Daunen
M. 1,25 2,25 3,75 4,50 6,— 7,50 11,—
Eigene
Bettfedern-Reinigung
im Hause per Pfund 20 Pf. Betten werden auf Wunsch kostenlos abgeholt und zugestellt. Auf Reinigen kann gewartet werden.
Walter Jaehns
Bln. O 112, Sonntagstr. 31
Ecke Lenbachstraße
Stadtbahnhf. Stralau-Rummelsburg
Fernsprecher Andreas 754.

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß
J. BAER, Badstr. 26 Ecke Prinzenallee
empfiehlt die große Auswahl von
Neuheiten
für den
Herbst u. Winter
in nur guten Qualitäten, bester Paßform und äußerst billigen Preisen.
J.B
Besichtigen Sie bitte die Auslagen der acht Schaufenster!

Zu noch nie dagewesenen Preisen
bringen wir
Stores, Gardinen, Bettdecken
Künstler-Gardinen in besten Qualitäten für 5.90, 7.50, 8.90 M.
Halbstores in allen Webearten 1.75, 4.50, 5.50 8.— M.
Gardinen-Reste fünf-fünf-meter-weise zum halben Preis.
— Einzelverkauf von 9—7 Uhr. —
Spezial-Gardinen-Werkstätten
Neukölln, Bergstr. 67
2 Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm

Ischias [illegible] Ärztl. empfohlen. [illegible] 10h. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. [illegible]

W. Bernhard Nachf.
BERLIN SW
Belle-Alliance-Straße 105 und 101
direkt am Halleschen Tor.
Das **Spezialhaus** für
Damen-Kleidung
in allerkleinsten und allergrößten Weiten

Wunderbare Sealpilsch-Mäntel zu 55.—, 69.—, 75.—, 125.—
Pelzbesetzte Ottomanmäntel zu 39.75, 49.75, 69.75, 89.75
Entzückende Wollkleider zu 16.75, 19.75, 25.—, 29.—
Sehr schöne Nachmittagskleider in Veloutine, Crêpe Satin 39.—, 46.50, 82.—